

**Zeitschrift:** Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Täufergeschichte

**Band:** 21-22 (1998-1999)

**Artikel:** Die Schule La Chaux-d'Abel : 1836-1983

**Autor:** Loosli, Ernst O.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1055851>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DIE SCHULE LA CHAUX-D'ABEL

1836–1983

## *Inhaltsübersicht*

I.	Ein Wort zuvor.....	97
II.	La Chaux-d'Abel.....	98
III.	Die Jahre der Gründung.....	101
IV.	Mit Beharrlichkeit zum ersten Erfolg.....	105
V.	Dunkle Wolken am Horizont.....	107
VI.	Zeit der Festigung .....	109
VII.	Heller Lichtblick nach 50 Jahren.....	116
VIII.	Aufbruch ins neue Jahrhundert .....	119
IX.	Die Schule braucht Persönlichkeiten .....	123
X.	42 Jahre mit Gottlieb Loosli.....	126
XI.	Die Schule scheint gesichert.....	136
XII.	Der leidige Sprachenstreit .....	139
XIII.	Die französische Schule La Chaux-d'Abel und ihr Ende....	142
	Quellen.....	145

## I. EIN WORT ZUVOR

Als Verfasser des nachfolgenden Berichtes muss ich zuerst meiner Freude und meiner Dankbarkeit Ausdruck geben. Freude und Genugtuung ist es mir, über jene Schule berichten zu dürfen, die während 42 Jahren die Schule meines Vaters war, und weil es die Schule war, in der schon meine Mutter und später meine Geschwister und ich das ABC und das Einmaleins gelernt haben. Das Schulhaus La Chaux-d'Abel ist mein unvergessenes Elternhaus. Dort wurde ich im Jahre 1924 geboren.

Herzlichen Dank schulde ich den zahlreichen Familien und Freunden, die mir geholfen haben, mit Erinnerungen und Dokumenten die nachfolgende Geschichte zu bereichern, allen voran den beiden Nachfolgern meines Vaters, Hans Flückiger und Charles-André Broglie. Meine Reise zurück in die Zeit vor 1900 brachte eine eher magere Ernte. Beim Schulhausbrand von 1917 wurden alle Schuldokumente und Protokolle aus früheren Jahren ein Raub der Flammen. So war ich denn weitgehend auf die Aktensammlung im Berner Staatsarchiv angewiesen, wo alle Korrespondenzen, Wahlakten, Weisungen und Bewilligungen aufbewahrt werden. Erst mit der Jahrhundertwende kam ich dann auf sichereren Boden. Den damaligen Lehrer Fritz

Oderbolz lernte ich viel später im Seminar Muristalden kennen. Er war dort in den vierziger Jahren Mitglied der Direktion. Seine Nachfolger in La Chaux-d'Abel waren dann die Lehrer meiner Mutter Helene Geiser. Von ihnen hat sie uns Kindern so viel erzählt, dass mir die Namen Klee und Stiefel zu guten Bekannten wurden. Auch jene trüben Jahre mit den Lehrern Thomann und Gamper hat sie ganz persönlich erlebt und oft davon berichtet. Feine Erinnerungen hatte sie besonders an Lehrer Edwin Stiefel, dem ich später auch persönlich begegnet bin. Und dann, ja dann kam schon die Zeit meines Vaters Gottlieb Loosli. Es ist ein seltsames Gefühl für mich, dass es nun auch schon beinahe 80 Jahre her sein soll seit dieser für ihn so schicksalhaften Wahl als Lehrer an die Gesamtschule La Chaux-d'Abel. Hier noch einige Hinweise. Sie finden auf den nachfolgenden Seiten immer wieder angeführte Ausdrücke und eingerückte Textabschnitte. Sie betreffen Zitate, die ich so wörtlich den Originalakten und den ursprünglichen Berichten entnommen habe. Die Bezeichnungen Täufer oder Alttäufer sind Kurzformen für die Altevangelisch taufgesinnten Gemeinden. Sie haben bis heute am Grundsatz der Glaubenstaufe (Erwachsenentaufe) festgehalten. Ebenso oft werden diese Gemeinden auch Mennoniten genannt. Dieser Name ist zurückzuführen auf den wichtigen Täuferprediger Menno Simons, dem es gelang, die ersten Täufergemeinden in Deutschland schon kurz nach der Reformation in einer gemeinsamen Lehre zu vereinigen.

## II. LA CHAUX-D'ABEL

La Chaux-d'Abel im Berner Jura ist eigentlich kein Dorf. Es ist auch keine politische Gemeinde. Man müsste es eher als Landschaft mit zwei Dutzend Einzelhöfen, zum Teil im Grünen neckisch verborgen, und drei kleinen Weilern bezeichnen. Das eigentliche Zentrum entstand ungefähr in der Mitte und umfasst neben einigen Höfen das Schulhaus, die Käserei und die Kapelle.

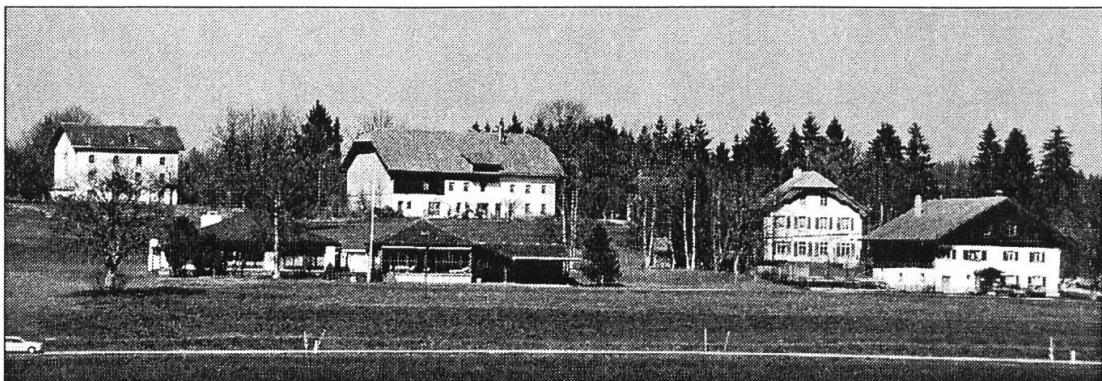


Abb. 1: La Chaux-d'Abel heute, v.l. Kapelle, Hof Oberli-Geiser, Schulhaus, Petite Coronelle



Abb. 2: «Sagiloch» (Petite Chaux-d'Abel) mit den Weiichern, ca. 1930

Östlich davon etwas tiefer gelegen befindet sich das Petite Chaux-d'Abel, auf der Landkarte mit Tuilerie bezeichnet. Zwei gute Wegkilometer westlich vom Schulhaus ist der dritte Weiler zu finden. Dort steht ein Restaurant, das vor zwanzig Jahren auch das inzwischen aufgehobene Postbüro beherbergte. Daneben befindet sich noch das alte Gebäude der ebenfalls eingegangenen zweiten Käserei. mit Lebensmittelladen. Die weite grüne Hochebene wird im Nordwesten begrenzt durch einen Hügelzug der Freiberge (Franches-Montagnes). Im Süden und Südosten setzt der Mont Soleil eine natürliche Trennlinie zum Tal der Schüss. Verkehrsmässig ist das liebliche Hochplateau durch die Strasse von Les Breuleux Richtung La Ferrière erschlossen. Mit 1000 und mehr Metern Höhe über Meer war die Gegend seit jeher dünn besiedelt. Etwa 150 Seelen mögen es heute sein. Und dieser Höhe entsprechend ist das Klima zwar nicht unangenehm, aber doch eher rauh. Der Hauptteil von La Chaux-d'Abel gehört politisch zur Gemeinde Sonvilier. Im Osten sind aber auch die Gemeinden St-Imier und im Westen La Ferrière daran beteiligt.

Den Namen «Chaux-d'Abel» findet man in alten Archivakten oft als «Chaux d'Aubelle» und später dann als «Chaux d'Abelle» geschrieben. Er wurde ganz zweifellos vom lateinischen «acqua bella» (eau belle) abgeleitet. Der Name bedeutet also: Weideland des schönen Wassers. Und in der Tat bestätigen Fachleute, dass der tiefer gelegene Teil von La Chaux-d'Abel – das «Sagiloch» gegen Cerneux-Veusil hin – vor vielen hundert Jahren von einem malerischen See bedeckt gewesen sein muss. Davon übriggeblieben sind umfangreiche Lehmablagerungen und das grosse Torfmoor. Noch zu meiner Bubenzzeit gab es dort unten bei der Säge und der Ziegelei zwei wunderschöne und mit fetten Karpfen belebte Weiher, der eine völlig natürlich, der andere durch einen Täntschi (Damm) aufgestaut.

Und wie staunten wir Buben, wenn von dort her ein munteres Bächlein das altersschwache, bemooste Wasserrad antrieb und damit die Gattersäge des Gottlieb Leuenberger, wenn auch gemächlich, so doch unaufhaltsam antrieb. Unter dem Rad verschwand das Wasser im tiefen, fast gespenstischen «Sagiloch». Wenn heute diese Häusergruppe auf der Landkarte immer noch mit «La Tuilerie» bezeichnet wird, so erinnert das daran, dass noch zu Beginn unseres Jahrhunderts, zuletzt unter der Leitung von Hans Bühler, dort blauer Ton gewonnen wurde, aus dem man dann die sehr beliebten Biberschwanzziegel brannte. Und im vorgelagerten ausgedehnten «Moos» stach man bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wagenweise Turbe (Torf), ein Heizmaterial, das als willkommener Ersatz für die damals fehlende Steinkohle diente.

Hauptbeschäftigung für die Leute in La Chaux-d'Abel war aber von je her die Landwirtschaft. Und sie ist es auch bis heute geblieben. Grosse Viehweiden und ausgedehnte Wiesen mit eher kargem, aber nahrhaftem Graswuchs liessen eigentlich nur die Milchwirtschaft zu. Für einen ertragreichen Ackerbau war das Klima zu ungünstig. So brauchte es denn im Zentrum eine Käserei. Sie entstand im Jahre 1884 bei Fritz Sauser.

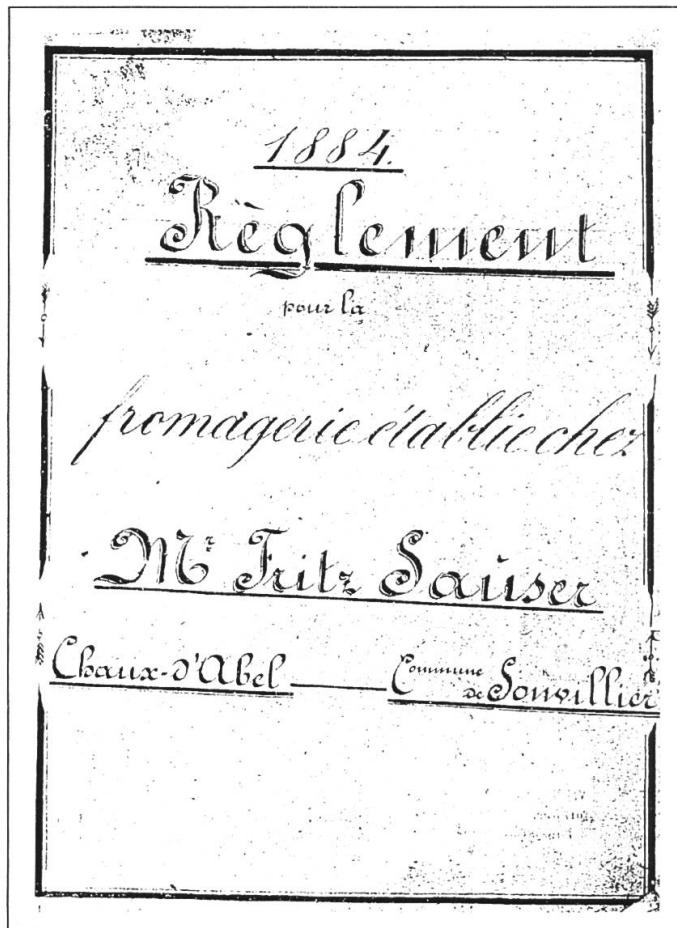


Abb. 3: Reglement der ersten Käserei bei Fritz Sauser

In der Nähe des Schulhauses wurde 20 Jahre später auch die Kapelle gebaut. Ganz klar zählte La Chaux-d'Abel später auch zum Zuchtgebiet der Freiberger Pferde. Vor der Zeit der Traktoren dienten die treuen Schwerarbeiter auf dem eigenen Hof als Zugtiere für Transportwagen und landwirtschaftliche Maschinen. Wie hätte man denn sonst jeden Sommer 50 oder 100 Fuder Heu über die Einfahrt hinauf ins Obertenn bringen sollen? Zudem brachte der Verkauf eines hochpunktieren Pferdes am «Tschin-dungmärit» (Markt von Chaindon) jeweils eine hochwillkommene Aufbeserung des eher bescheidenen Milchgeldes.

Aber wer sind denn eigentlich die Menschen in La Chaux-d'Abel, die hier im französischen Berner Jura noch heute ein behäbiges Berndeutsch sprechen? Die Antwort bekommt man jeweils schnell: Das sind doch die Nachkommen der seinerzeit von der Berner Regierung aus dem Emmental vertriebenen Täufer. So einfach stimmt das allerdings nur teilweise. Die ersten Einwanderer aus dem Emmental, die um ihres Glaubens willen auf der Flucht waren, sind vermutlich schon ums Jahr 1530 oder kurz danach angekommen. Das wiederholte sich dann in späteren Generationen mehrmals. Dabei waren auch Täuferfamilien aus andern Gebieten der Schweiz, die sich einige Zeit im Emmental versteckt gehalten hatten. Andere kamen aus Täufergemeinden im Elsass vom Neuenburgischen her. Aber auch sie stammten ursprünglich aus der Schweiz. Zudem hatte der Berner Jura in den vergangenen 200 Jahren einen regen Zuzug von Familien aus der deutschen Schweiz zu verzeichnen, die nicht aus Täuferkreisen stammten. So wird in einer Chronik vermerkt, dass einmal eine grössere Gruppe von Bürgern aus Sigriswil in La Chaux-d'Abel Fuss gefasst habe. Sigriswiler Namen wie Sauser, Oppiger, Bühler und Amstutz bestätigen das. Die eigentlichen Gründe dafür sind schwer auszumachen. Sicher ist aber, dass alle Bewohner von La Chaux-d'Abel den Wunsch hatten, ihre Muttersprache zu behalten und auch ihren Kindern zu bewahren. Das führte im Jahre 1836 zur Gründung der Schule La Chaux-d'Abel. Daraus ist eine fast 160-jährige Geschichte geworden, der wir nun in den folgenden Abschnitten gemeinsam nachgehen wollen.

### III. DIE JAHRE DER GRÜNDUNG

So weit wir unsere Geschichte zurückverfolgen können, war es den Täufervätern ein echtes Anliegen, ihren Kindern eine gewisse Bildung vermitteln zu können. Sie sollten vor allem die Möglichkeit erhalten, die Bibel selber zu lesen, und zwar in ihrer Muttersprache. Und ganz gewiss wusste man in den Täuferfamilien auch um den Nutzen einer erweiterten Schulung im täglichen Leben, etwa in den Fächern Schreiben und Rech-

nen. Über Generationen hatten die Eltern diese Bildungsarbeit selber übernommen. Da und dort mochten sich auch Hauskreise gebildet haben, die im Winter zeitweise gemeinsam einen bescheidenen Schulbetrieb führten.

Im Kanton Bern waren die dreissiger Jahre des 19. Jahrhunderts für das Schulwesen eine Zeit des Aufbruchs. 1831 gaben sich die Berner die erste demokratische Verfassung. Darauf basierte dann das neue bernische Schulgesetz von 1835. Darin wurde die Ausbildung der Kinder zu einer gesetzlichen Pflicht erklärt. Und weil dieses neue Gesetz den Privatschulen weit mehr Freiheiten liess, als das bei uns heute der Fall ist, war diese Zeit für die Gründung der ersten Privatschulen der Täufer im Jura günstig. Sie wussten diese Möglichkeiten auch zu nutzen. Weil sich die katholischen Gebiete im Berner Jura gegen die neuen Weisungen und Massnahmen aus Bern zeitweise sperrten, war dem Regierungsrat und der Erziehungsdirektion die Gründung solcher Schulen auf den Jurahöhen gar nicht unwillkommen.

In den folgenden Ausführungen wenden wir den Blick nun ganz nach La Chaux-d'Abel. Wann in der dortigen deutschsprachigen Gemeinschaft der Wunsch oder die Idee einer eigenen Schule aufgekommen ist, lässt sich kaum feststellen. Die bestehenden Schulen waren weit entfernt und vor allem in den strengen Wintermonaten kaum zu erreichen. La Chaux-d'Abel ist eine langgezogene Hochebene. Und je nachdem, an welchem «Ende» man wohnte, kam für die grösseren Schüler die damals bestehende deutsche Schule in St-Imier oder jene in Convers in Frage. Beides waren öffentliche Schulen, die von Staat und Gemeinden getragen wurden. Als man aber in Convers von Abraham Ummel ein erhöhtes Schulgeld verlangen wollte, weil er ja dort keine Steuern bezahlte, kam es gar zu einer gerichtlichen Regelung zugunsten der Schüler von La Chaux-d'Abel. Trotzdem gab es Anlass genug für die Gründung einer eigenen Schule. Einerseits war es die Tatsache, dass offenbar die Schülerzahl in Convers sehr rückläufig war. So beschlossen Staat und Gemeinde die baldige Aufhebung. Andererseits hatten die Bemühungen um eine Schule in La Chaux-d'Abel Erfolg. Am 20. Juni 1836 traf nämlich aus Bern die generelle Bewilligung für eine solche Schule bei den Gesuchstellern ein. Das eigentliche Originalschriftstück ist in den Akten zwar nicht auffindbar. Aber im nachfolgenden Briefwechsel zwischen dem Schulkommissär im St. Immertal und dem Erziehungsdirektor in Bern nimmt man mehrmals auf diese Bewilligung klar Bezug.

Gleich hier zu Beginn der eigentlichen Schulgeschichte seien ein paar Zeilen dem Namen David Ummel gewidmet. Dieser Mann war nämlich der eigentliche führende Kopf bei der Schulgründung. David Ummel und später sein Sohn, ebenfalls ein David, haben in der Folge während gut 80 Jahren «ihre» Schule markant gefördert und deren Geschick massgeb-

lich beeinflusst. Die Geschichte zeichnet Vater und Sohn als gradlinige Führernaturen, die ihre Verantwortung im christlichen Glauben wahrnahmen und die gesetzten Ziele unbeirrt anstrebten. Dabei kamen ihnen ihre persönlichen Güter sehr zustatten. Die Familien Ummel besassen während drei Generationen mehrere der schönsten Heimwesen von La Chaux-d'Abel. Und es darf hier festgehalten werden, dass sie die Schule und später auch die Kapelle mit der christlichen Gemeinde immer wieder – wenn auch manchmal nicht ganz demokratisch – grosszügig an ihrem Reichtum teilhaben liessen. Die Ummel-Familie kam vom Neuenburgischen her. Man findet den Namen Samuel Ummel erstmals 1748 eingetragen in einem Gemeinderodel von La Sagne. Ihren Ursprung haben die Ummels aber wohl in Buchholterberg im früheren Kirchsprengel Oberdiessbach. Erwähnt wird in der Überlieferung der Wanderprediger Henri Ummel, der schon um 1800 bis nach La Chaux-d'Abel kam. Er sei zweisprachig gewesen und habe ein überaus starkes Wort gehabt. In diesem Zusammenhang mag noch interessieren, dass die neuenburgischen Täufergemeinden damals der amischen Richtung zuzuordnen waren. Das betraf auch die Gemeinde La Ferrière und am Rande sogar die Gemeinde La Chaux-d'Abel. Im ersten Mennonitischen Jahrbuch, das 1888 erschienen ist, werden David Ummel Vater und Sohn noch als Mitglieder und Prediger der Amischen Gemeinde La Ferrière–La Chaux-d'Abel aufgeführt. Wenn wir nun bedenken, dass die Anhänger des Predigers Jakob Ammann – eben die Amischen – damals überaus streng, ja fast sektierisch in äusserlichen Dingen waren, so kann man dem Verhalten von Vater David Ummel, das gelegentlich aneckte, ein gewisses Verständnis entgegenbringen.

Anfangs Dezember 1836 war es dann so weit. Die Geburtsstunde der deutschen Schule in La Chaux-d'Abel hatte geschlagen, der Unterricht konnte beginnen. Fürs erste benützte man einen Raum in der Ziegelei im «Sagiloch». Und wohl das wichtigste war, dass man auch einen jungen Mann namens David Ritter gefunden hatte, der bereit war, die neue Schule trotz sehr bescheidener Verhältnisse mit viel Einsatzfreude zu führen. Er stammte aus Reichenbach. Zwar hatte er noch kein Patent und auch keine praktische Schulerfahrung. Aber er machte seine Sache gut und gewann bald das Vertrauen der Kinder und ihrer Eltern. Die Aufhebung der Schule von Convers brachte für La Chaux-d'Abel einen willkommenen Nutzen. Man konnte nun die dort nicht mehr verwendeten Schulbänke zu äusserst günstigen Bedingungen übernehmen. Eröffnungsfeierlichkeiten gab es mit Sicherheit keine. Es besteht auch kein Protokoll über diesen doch überaus wichtigen Meilenstein für die Menschen von La Chaux-d'Abel. Hingegen existiert die Vollzugsmeldung des staatlichen Schulkommissärs des Bezirkes St-Imier.

Le Commissaire des Ecoles de l'Assond. de St. Amier  
à  
Messieurs le Président du Comité du Département,  
Del'Education.

Ecole pour les  
Anabaptistes  
à La Chaux-  
d'Abel.

Jan. 19. 1837.

Messieurs,

Voici enfin la satisfaction de Votre amoneur,  
qui après bien des difficultés qu'a rencontrées  
l'insertion de ce projet, une école est ouverte  
suivant le commandement de l'Assomb. à La Chaux-  
d'Abel, paroisse de St. Amier, aux enfants de  
l'anabaptistes établis dans cette paroisse et dans  
celle de Sonvilier, y compris la commune de La  
Gruyère. Mais ce n'est encore qu'une école  
particulière de promotion, qui donne jusqu'à un  
francs. de bourse; un jeune homme nommé  
David Ritter, originaire de Reichenbach, Selt  
entendu avec le Président, qui le salariat de  
qui m'ont subtilisé de bonnes volontés l'anno-  
prochain l'organisation régulière de la muni-  
au concours de cette école, où que ce jeune  
homme, qui leur inspire cette confiance, se-  
rendra. Il a été à un cours de régularité  
de son plus en état de subir un examen et de  
minister l'emploi qu'il dépend lui conserver.  
J'ai un devoir à faire à cez derniers; mais en même  
tems j'aurai plaisir à leur faire je ne sais pas le  
Département de l'intérieur en faveur de leur  
école, que l'ordre elle aurait une organisation  
régulière.

Agitez, Messieurs, l'assurance de  
ma haute considération.

St. Amier le 17 Janvier  
1837.

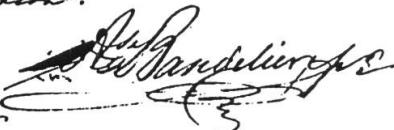
 Auf Befehl des  
Präsidiums

Abb. 4: Die «Geburtsurkunde» der Schule La Chaux-d'Abel vom 17. Januar 1837

Was A. Bandelier am 17. Januar 1837 nach Bern gemeldet hat, ist nachstehend im Original und in der deutschen Übersetzung abgedruckt. Wir dürfen also dieses Schriftstück mit Fug und Recht als amtlichen Geburtschein der deutschsprachigen Schule von La Chaux-d'Abel betrachten.

«Der Kommissär der Schulen des Bezirkes St-Imier an den Herrn Präsidenten und die Mitglieder des Erziehungsdepartementes

Meine Herren

Endlich habe ich die Freude, Ihnen mitzuteilen, dass man nach vielen Schwierigkeiten ein Projekt ausgeführt hat. Seit Anfang Dezember ist in La Chaux-d'Abel, Kirchgemeinde St-Imier, eine Schule eröffnet worden. Sie dient den Täuferkindern in dieser Kirchgemeinde, so wie jenen in den Kirchgemeinden Sonvilier, inbegriffen die Gemeinde La Ferrière. Das ist aber noch eine provisorische Privatschule. Der Lehrer, ein junger Mann namens David Ritter, er stammt aus Reichenbach, hat mit den Eltern vereinbart, dass sie ihm den Lohn bezahlen. Sie bitten mich, die Schulorganisation für das nächste Jahr als definitiv zu erklären, damit man sie ausschreiben kann. Der junge Mann, dem sie voll vertrauen, wird nämlich im kommenden Sommer einen Weiterbildungskurs besuchen, damit er das Lehrerexamen bestehen kann, um fest an die Stelle gewählt zu werden. Ich habe ihnen meine volle Unterstützung zugesagt. Gleichzeitig habe ich ihnen aber mitgeteilt, dass ich beim Erziehungsdepartement für ihre Schule erst eintreten könne, wenn diese über eine reglementarische Organisation verfüge.

Empfängt, meine Herren, die Versicherung meiner hohen Wertschätzung

St-Imier, den 17. Januar 1837  
*A. Bandelier, Kom. Pr.»*

#### IV. MIT BEHARRLICHKEIT ZUM ERSTEN ERFOLG

Der Start der Schule La Chaux-d'Abel verlief erfolgreich. Doch die Zukunft war vorerst ungewiss. Erste Erfahrungen mussten gesammelt werden. Nach der kantonalen Regelung unterstand die neue Schule mit ihrer Schulkommission der Oberaufsicht des Kommissärs für die deutschen Schulen im kirchlichen Bezirk St-Imier. Zu dieser Zeit hatte Pfarrer C. Wildbolz in Courtelary dieses Amt inne. Die Hausväter von La Chaux-d'Abel konnten ihre Schulkommission zwar selber wählen. Aber die Gewählten mussten jeweils vom Schulkommissär bestätigt werden. Schwieriger gestalteten sich die Beziehungen zu den politischen Gemeinden. Da waren vor allem Sonvilier und St-Imier beteiligt, zeitweise auch La Fer-

rière und gelegentlich sogar das katholische Les Bois. Das ergab vor allem Probleme bei der Finanzierung. Die Standortgemeinde Sonvilier hatte kein Interesse, die Verantwortung für die neugegründete Schule allein zu übernehmen. So mussten denn die Hausväter in La Chaux-d'Abel einen grossen Teil der Lasten selber tragen.

Schon nach wenigen Wochen reklamierten die Behörden von St-Imier bei ihren Gemeindebürgern ennet dem Mont Soleil im «Petite Chaux-d'Abel», eben im Gebiet der Ziegelei und der Säge, ihre Kinder versäumten den gesetzlichen Schulunterricht. Sie müssten deshalb verzeigt werden. Erst die energische Fürsprache durch Pfarrer Wildbolz konnte die dortige Schulbehörde beschwichtigen. Er bestätigte ihnen, diese Kinder besuchten die Privatschule La Chaux-d'Abel. Diese entspreche den gesetzlichen Anforderungen, und sie werde gut geführt. – Es darf hier angemerkt werden, dass Pfarrer Wildbolz und seine späteren Nachfolger eigentlich immer mit grossem Wohlwollen und viel Verständnis ihre schützende Hand über der Schule La Chaux-d'Abel hielten. Nach 1862 standen dann alle Schulen unter der Aufsicht der neu eingesetzten kantonalen Schulinspektoren. Auch sie waren der Schule La Chaux-d'Abel in der Regel sehr wohlgesinnt.

Die neugegründete Privatschule dieser «frommen Leute» in La Chaux-d'Abel blieb aber den Behörden und vielen Bürgern im Tal der Schüss vorläufig suspekt. Dazu kam, dass die Schule schon bald in ein Privathaus verlegt wurde, und zwar zu diesem «Wiedertäufer» David Ummel (später Hof Säuser neben der Kapelle). Da konnte der Lehrer doch nicht ungestört und unbeeinflusst unterrichten! Es gab Reklamationen, sogar bis nach Bern. Wieder musste Pfarrer Wildbolz als Helfer auf den Plan. In seinem Brief vom 12. Januar 1841 an den Regierungsrat setzte er sich ein für die Schaffung klarer Verhältnisse zwischen Staat und Privatschulen. Im Auftrag des Erziehungsdirektors hatte er in La Chaux-d'Abel einen gründlichen Schulbesuch vorgenommen. In dem bereits erwähnten Brief meldete er nach Bern, dass der kürzlich gewählte Lehrer Johann Saurer aus Sigriswil zwar kein Lehrpatent habe, dass er aber seine Sache gut mache. Die Leistungen seiner Schüler seien auf der Höhe der öffentlichen Schulen. Es sei ihm auch gelungen, einen guten und sittlichen Geist in der Schule zu erhalten. Wohl ganz bewusst betonte der Schulkommissär abschliessend in seinem Schreiben, dass von den 18 Schülerinnen und Schülern deren 8 der reformierten Kirchgemeinde zuzurechnen seien. Zudem gehöre der Lehrer «dieser Täufersekte» nicht an.

Schon ein Jahr später ersuchte Pfarrer Wildbolz die Erziehungsdirektion, die Schule von La Chaux-d'Abel staatlich anzuerkennen. In diesem abgelegenen Bergland sei sie ein echtes Bedürfnis. Sie könne als Ersatz für die aufgehobene Schule in Les Convers gelten. Mit Bedacht sprach Wildbolz in diesem Gesuch nicht von einer Täuferschule, sondern von den jetzt

25 Kindern deutschsprachiger Eltern. Leider musste man aber in La Chaux-d'Abel noch sehr lange auf eine solche Anerkennung warten. Nach einem weiteren Jahr, am 21. Juli, erhielt die Schulkommission von La Chaux-d'Abel ein Schreiben von der Regierung. Darin wurde ihr ans Herz gelegt, die Schule aus dem Privathaushalt von David Ummel herauszunehmen und einen unabhängigen Schulraum dafür zu suchen. Bereits am 2. August konnte Pfarrer Wildbolz in einem Antwortbrief an die Regierung zusichern, dass man diesem Wunsche entsprechen werde. Schon die nächste Winterschule fand dann im «untern Haus» statt (später Hof Geiser). Dieses Gut gehörte zwar auch David Ummel. Aber außer dem Lehrer wohnte niemand darin. So konnte künftig der Unterricht unabhängig und ungestört stattfinden.

## V. DUNKLE WOLKEN AM HORIZONT

Nach einigen Anfangswirren hatte das Schulschifflein von La Chaux-d'Abel für ein gutes Dutzend Jahre einen ruhigen Kurs eingeschlagen. Die noch vorhandenen Archivakten geben jedenfalls darüber wenig her. So wollen wir uns mit dem Sprichwort «Keine Nachricht ist gute Nachricht» begnügen. Inzwischen hatte Pfarrer Fritz Isenschmid seinen Vorgänger Wildbolz in Courtelary als Schulkommissär abgelöst. Auch er mass der Schule La Chaux-d'Abel für die Familien in dem abgelegenen Hochtal grosse Bedeutung zu. Mit aller Deutlichkeit forderte er die politischen Gemeinden St-Imier, Sonvilier und La Ferrière auf, dieser Schule jährlich einen festen Beitrag zuzusprechen. Sonvilier stimmte sofort zu, St-Imier lehnte ab und La Ferrière gab gar keine Antwort. Bei der Kantonsregierung forderte Isenschmid erneut, sie möge die Schule La Chaux-d'Abel zu einer gesetzlich anerkannten öffentlichen Schule erklären. Für Bern war indessen diese Frage noch längst nicht reif.

Im November 1846 war ein neuer Lehrer zu wählen. Von den Bewerbern konnte nur Jakob Lanz aus Rohrbach ein Lehrpatent vorweisen. So wurde er definitiv gewählt. Er hatte zudem auch die Evangelistenschule De Valenti in Bern besucht. Kirchliche Kreise waren damals der Ansicht, De Valenti verbreite einen «separatistischen Sektgeist». Diese Meinung teilte der Schulkommissionspräsident David Ummel nicht. Die strenge Haltung De Valentis deckte sich weitgehend mit dem Gedankengut aus seiner amischen Herkunft. Wurde Ummel bisher als Alleinherrcher gelegentlich angefochten, so hatte er jetzt einen verlässlichen Partner, der ihm half, seine Ideen durchzusetzen. David Ummel hatte nämlich seit Jahren keine Hausväterversammlung mehr einberufen, um wichtige Schulgeschäfte gemeinsam zu erledigen. So jedenfalls lautete eine Meldung des damaligen Schulkommissärs an die Erziehungsdirektion. Zusammen mit Lehrer Lanz be-

gann er in der Schule einen geistlichen Zwang auszuüben. Das beunruhigte viele Eltern. Lanz war sicher ein guter und fleissiger Lehrer. Gelegentlich nahm er sogar Erwachsene in die Schule auf, die noch das Lesen und Schreiben erlernen wollten. Im Winter wurden Schüler aus abgelegenen Höfen gar oben im Schulhaus einquartiert, verpflegt und mit sinnvollem Handwerk und allerlei Hausarbeiten beschäftigt. Lanz ging aber noch weiter. Er führte für Kinder und Erwachsene die Sonntagsschule ein und lud regelmässig zu Abend- und Gebetsstunden. So versuchte er mit missionarischem Eifer zusammen mit David Ummel auch die Elternschaft unter seinen geistlichen Einfluss zu bringen. Allen behagte das nicht. Und zusehends baute sich Widerstand auf.

Gegen Ende des Jahres 1849 kam es dann zu einem offenen Bruch. Auf Weisung von David Ummel und Lehrer Lanz sollte die Schulkommission den Jahreslohn des Lehrers von 100 auf 223 Franken hinaufsetzen. Das war für die damalige Zeit eine enorme Summe, die voll von den Hausvätern hätte getragen werden müssen. Nun wagten es zwei Mitglieder der Schulkommission, sich öffentlich zu widersetzen. Weil sie sich mit der Mehrheit der Hausväter einig wussten, riefen sie den Schulkommissär zu Hilfe. Dieser stellte rasch fest, dass der Rest der Schulkommission unter dem Druck des Gespanns Ummel/Lanz stand und deshalb nicht mehr als rechtmässige Vertretung der Elternschaft gelten konnte. Er bat deshalb die Erziehungsdirektion, die bestehende Schulkommission aufzulösen, damit eine geordnete Versammlung der Hausväter eine neue wählen könne.

David Ummel reagierte rasch und überaus eigensinnig. Er kündigte der Schule das Lokal in seinem Hause und versammelte dort nur noch die Kinder seiner treuen Gefolgsleute, die weiterhin von Lehrer Lanz unterrichtet werden sollten. Als weiteren Schachzug bildete er sofort eine eigene Schulkommission, die sich folgendermassen zusammensetzen sollte: Als Präsidenten schlug er sich selber vor. Seinen Bruder Peter setzte er als Vizepräsidenten ein. Im weitern berief er dazu zwei Pächter von seinen Höfen, die er als Pachtgeber mit Sicherheit stramm unter seinem Daumen hielt. Schliesslich holte er dazu noch einen gewissen Lehrer Menzi. Der wohnte gar nicht in La Chaux-d'Abel. Es hiess, er sei da und dort als Prediger aufgetreten, und gelegentlich habe er auch Französischunterricht erteilt. Ummel wollte ihn aber dabei haben, weil er, wie Jakob Lanz, von der Evangelenschule De Valenti in Bern kam und nun helfen sollte, die Lage in La Chaux-d'Abel zu fanatisieren.

Damit nicht genug. David Ummel gelangte mit einem dringenden Begehr an den Gemeinderat und an die Schulkommission von Sonvilier. Sie sollten seine Schulkommission bestätigen und seine Schule als einzige öffentliche Schule in La Chaux-d'Abel anerkennen. Gleichzeitig verlangte er, alle bisherigen Beiträge aus öffentlicher Hand seien künftig ihm und seiner Schule auszuzahlen.

Es mag uns traurig stimmen, dass der wirkliche Pionier und Christ David Ummel in dieser Phase wohl einer Art Machtrausch erlag, bei dem ihm jeglicher Sinn für Brüderlichkeit und Toleranz abhandengekommen war. Es dauerte dann allerdings nicht sehr lange, bis er auf wohl schmerzliche Weise einsehen musste, dass seine Machtfülle doch nicht über die Grenzen von La Chaux-d'Abel hinausreichte. Das offizielle Sonvilier trat nämlich auf sein Gesuch nicht ein. Das hätte ja der bis jetzt geltenden gesetzlichen Regelung widersprochen. Dafür setzte sich Pfarrer Isenschmid von Courtelary als Schulkommissär in Bern vehement für die unabhängige Schule in La Chaux-d'Abel ein. In seinem Schreiben vom 20. März 1851 an die Erziehungsdirektion betonte er, David Ummel und Lehrer Lanz seien «Trenner und Neugründer». Sie hielten sich nicht an das Gesetz. Ihre Schule dürfe auf keinen Fall bewilligt werden. Dem Lanz solle man die Lehrerlaubnis für La Chaux-d'Abel entziehen. Es gehe um 50 Schülerinnen und Schüler, davon seien 20 aus reformierten Familien. Dafür brauche es nicht zwei Schulen. – Diesen Anträgen folgte die Erziehungsdirektion weitgehend. In aller Freiheit wurde eine neue Schulkommission bestellt. Auch ein brauchbares Lokal liess sich finden. Es soll im Hause Oppliger gewesen sein. Wo das genau stand, kann nicht mehr belegt werden. In der Person von Johann Bettschen liess sich zudem auch ein neuer Lehrer finden.

Nun gab es während einiger Jahre zwei Schulen in La Chaux-d'Abel. Wie lange das gedauert hat, ist nirgends festgehalten. Pfarrer Isenschmid schrieb irgendwann nach Bern: «Ich würde auf die Aufsicht über die Lanz-Schule nicht ungern verzichten.» Ein kleines Hick-Hack gab es noch beim Aufteilen des Schulmobiliars und der Lehrmittel. Von da an aber ist die reine Privatschule Ummel-Lanz nicht mehr aktenkundig.

## VI. ZEIT DER FESTIGUNG

Die unschönen Wirren um die öffentlich anerkannte Schule in La Chaux-d'Abel hatten sich nun gelegt. Indessen bereitete die Lehrerfrage noch während einiger Zeit Sorgen. Johann Bettschen war ein guter Mann. Aber schon im folgenden Jahr meldete er sich ab, um im Seminar Pruntrut die französische Sprache zu erlernen. So wurde im Oktober 1853 Christian Säuser von Sigriswil provisorisch gewählt. Er hatte zwar kein Patent, aber er versprach, er werde durch Fleiss, Eifer und musterhaften Wandel gute Dienste leisten. Trotzdem empfahl der neue Schulkommissär in Courtelary, Pfarrer R. Herdi, den patentierten Jakob Egger zur Wahl. Dieser Weisung wollte man in La Chaux-d'Abel Folge leisten. Doch schon nach kurzer Zeit zog Herdi seinen Vorschlag zurück wegen «ungünstigen politischen Berichten» über diesen Mann. Was eigentlich los war, ist in den noch

vorhandenen Aufzeichnungen nicht ersichtlich. Jedenfalls übernahm dann im Dezember 1854 Friedrich Kummer aus Krattigen die Schule. Obwohl auch er noch kein Patent hatte, stimmte der Schulkommissär dieser provisorischen Wahl zu mit der Begründung, jetzt mitten im Winter hätte es keinen Sinn, eine so abgelegene Schule auszuschreiben. Damit war das leidig gewordene Lehrerproblem für vier Jahre gelöst. Auch Kummers Nachfolger, Samuel Sauser, wieder ein Sigriswiler, führte die Schule mit grossem Fleiss weiter. Der Bericht des Schulkommissärs Karl Grütter, Courtelary, zeigt allerdings, dass noch nicht alles zum besten stand. Am 26. April 1859 machte er einen ausgiebigen Schulbesuch in La Chaux-d'Abel und notierte folgendes:

«Kinderzahl am Examen 17, 276 Schulhalbtage. Schulfleiss sehr gut. Die Kinder haben zusammen nur 184 Abwesenheiten. Das sind 4%. Die Disziplin scheint schlaff zu sein, da die Kinder ziemlich unruhig waren.

Religion: Der Unterricht ist nach dem Neuen Testament gegeben worden, wie es scheint, etwas unklar. Die Kinder sind im neuen Testament ziemlich orientiert.

Lesen: Sämtliche Schüler lesen sehr geläufig. Zum Lesen lernen war der Heidelberg-Katechismus statt des Lesebüchleins gebraucht worden, und zu meiner Verwunderung mit sehr gutem Erfolg.

Schönschreiben: Schwach; keine einzige feste, bleibende Handschrift. Es wurde mehr gemalt als geschrieben.

Aufsatz: Der Stil der meisten Aufsätze war ziemlich gut, die Orthographie schwach.

Rechnen: Die oberste Klasse war bis zur Multiplikation und Brüchen gekommen. Die Kenntnisse in diesem Fach sind nicht gründlich.

Geographie: Schwach. Es war allgemein über die Schweiz gelehrt worden.

Singen: Dieses Fach war mit Eifer und Fleiss betrieben und hierin die meisten Fortschritte gemacht worden. Doch ist der Gesang zwar sehr laut aber sehr unrein, nur einstimmig.»

In der Schule La Chaux-d'Abel ist das, was man nach den dortigen Verhältnissen billigerweise verlangen und erwarten konnte, geleistet worden.

Zu jener Zeit war von der «separatistischen» Schule von David Ummel und Jakob Lanz schon lange nicht mehr die Rede. Sie ist wohl sang- und klanglos untergegangen. Jakob Lanz war weggezogen. Und die beteiligten Hausväter waren sicher froh, dass sie die hohen Kosten nicht mehr «privat» tragen mussten. David Ummel, der sich eine gute und christliche Heranbildung der Jugend recht eigentlich zur Lebensaufgabe gemacht hatte, half wieder mit vollen Kräften, die gemeinsame Schule zu fördern.

Nach zehn Jahren der Spannung war man wohl hüben und drüben zur Einsicht gelangt, dass gegenseitiges Vertrauen und brüderliche Zusammenarbeit mehr Früchte tragen als harte Forderungen und Machtkämpfe. Man hatte auch die Kraft gefunden, sich begangene Fehler gegenseitig zu verzeihen.

Seit Dezember 1861 war nun Lehrer Niklaus Iseli aus Burgdorf im Amt. Wir wollen die Gelegenheit wahrnehmen, um einen Blick in seine Schulstube zu werfen. In seiner Schülerliste vom 21. April 1862 führt er für die Winterschule 43 Namen auf, 32 Knaben und 11 Mädchen der Jahrgänge 1846 bis 1857. Für die Sommerschule nennt er 26 Kinder, nämlich 20 Knaben und 6 Mädchen. Man muss dabei bedenken, dass es ganz am Anfang der kantonalen Schulorganisation nur die Winterschule gegeben hat. Mindestens eine Dauer von zweieinhalb Monaten verlangte das Gesetz. Immer mehr drängte aber der Staat darauf hin, die Winterschule zu verlängern und zum Teil auf den Sommer auszudehnen. Die Schülerzahlen von Niklaus Iseli lassen zwei Schlüsse zu. Offensichtlich wurde die Arbeit der Kinder auf dem Feld, im Stall und im Haushalt wichtiger genommen als die Schularbeit, dies vor allem im Sommer. Zudem schätzte man den Wert der Schulbildung für Mädchen deutlich weniger hoch ein, als es für Buben der Fall war. Hier folgen die Namen aus der damaligen Schülerliste:

**Gemeinde Sonvilier:** Friedrich Sauser, Elisabeth Bühler, Johann Bühler, Benjamin Bühler, Christian Geiser, Ludwig Geiser, Daniel Geiser, Rosina Geiser, Elsa Linder, Alfried Linder, Emil Linder, Annemarie Linder, Abraham Beer, Isaak Ramseier, Samuel Gläuser, Abraham Schnegg, Eduard Rubi.

**Gemeinde St-Imier:** Marianna Oppliger, Magdalena Oppliger, Werner Maurer, Adolf Maurer, Arry Maurer, V. Bimel, Eduard Schafroth, Friedrich Amstutz, Samuel Amstutz, Luise Leuenberger, Samuel Leuenberger, Lina Leuenberger, Emanuel Lehmann, Lina Lehmann, Friedrich Lehmann.

**Gemeinde La Ferrière:** Friedrich Bärtschi, Marie Bärtschi, Friedrich Geiser, Friedrich Frey.

**Gemeinde Les Bois:** Johann Amstutz, Abraham Amstutz, Benjamin Amstutz, Jakob Amstutz.

In den Jahren 1863/64 setzte der Pionier David Ummel einen herausragenden Meilenstein in der Geschichte der Schule La Chaux-d'Abel. Auf der Brandruine einer alten Taverne liess er auf seine Kosten ein richtiges Schulhaus bauen.



Abb. 5: Das erste Schulhaus in La Chaux-d'Abel von 1864

Das brachte eine grossartige Aufwertung für die Schule. Ein für die damalige Zeit fast unglaublich grosses Schulzimmer mit Nebenräumen und darüber eine ebenso grosszügige Vierzimmerwohnung für den Lehrer bedeuteten für die Schulgemeinde ein Geschenk des Himmels. Endlich hatte die Schule La Chaux-d'Abel eine eigene, sichere Bleibe. Damit war sie die erste Täuferschule mit eigenem Haus. Und es darf hier vorweggenommen werden, dass sie sich von nun an auf diesem Platze über 120 Jahre lang in guten und bösen Zeiten segensreich entfalten durfte. Mit dem neuen Schulhaus wurde zudem für die doch sehr verstreute christliche Gemeinde von La Chaux-d'Abel ein wertvoller Treffpunkt geschaffen. Daraus wuchs schliesslich so etwas wie ein gesellschaftliches und geistiges Zentrum für das einsame Hochtal.

Zwar vermochte der Schulfreund David Ummel – so nannte er sich selber – vorderhand mit seinem Vorbild Heinrich Pestalozzi noch nicht so ganz Schritt zu halten. Auf dem Grabstein dieses eigentlichen Schöpfers der Volksschule steht bekanntlich zu lesen «Alles für andere, für sich nichts». David Ummel, der 1797 geboren wurde, hätte ihm vom Alter her sogar noch persönlich begegnen können. Im Todesjahr Pestalozzis 1827 war Ummel gerade 30 Jahre alt. Sein kaufmännisches Denken konnte er vorläufig nicht ganz verleugnen. Die Schule musste ihm für die Benützung des Schulhauses einen recht ansehnlichen Zins bezahlen. Dazu vermietete er zwei Zimmer der Lehrerwohnung an einen Schuhmacher. So ganz glücklich war diese Lösung wohl nicht. Jedenfalls beklagte sich der damalige

Lehrer in einem Brief, das ständige Hämmern und Klopfen bereite ihm Kopfschmerzen.

Dass es David Ummel trotz allem mit der christlichen Erziehung der Jugend überaus ernst war, bezeugt sein Schreiben von 1871 an die amischen Gemeinden im Neuenburgischen. Dort lesen wir die folgenden Zeilen: «Die schlechte oder gar fehlende Ausbildung der Kinder ist beschämend. Entweder besuchen sie die französischen Gemeindeschulen, wo man so viel nutzlose und schädliche Dinge lernt, oder einige Mennoniten stellen für die Landarbeit Taglöhner an, die dann im Winter den Kindern das Schreiben und das Lesen der Heiligen Schrift beibringen sollen. Beides ist völlig unbefriedigend. Wir brauchen für die Kinder der Mennoniten gute Schulen, und wir brauchen auch Seminare für die Ausbildung unserer Prediger!»

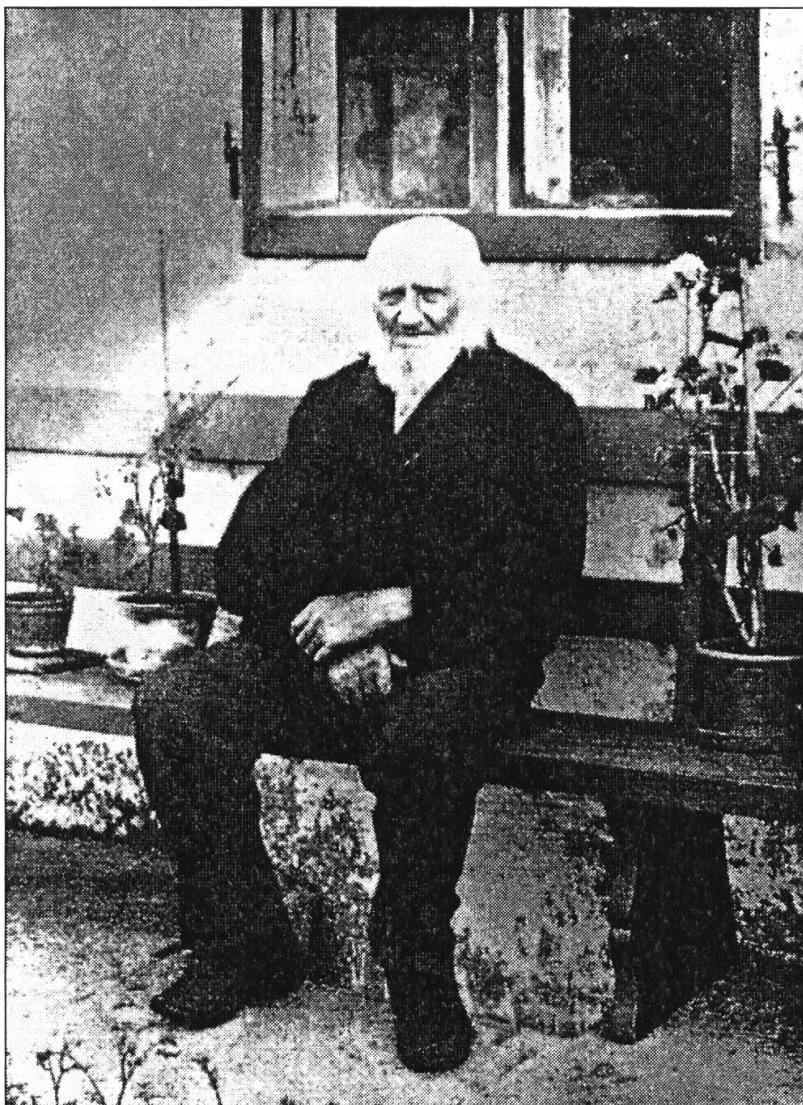


Abb. 6: David Ummel, Vater, 1798–1897, Gründer der Schule La Chaux-d'Abel

Wer war aber dieser Lehrer mit den Kopfschmerzen? Nun, die Antwort wird uns ein bisschen erstaunen. Nach dem Wegzug von Niklaus Iseli war nämlich Jakob Lanz nach einem guten Dutzend Jahren der Abwesenheit zurückgekehrt. Schulkommission und Elternschaft hatten ihm das Vertrauen wieder geschenkt. Sein jugendlicher Übereifer von damals hatte sich wohl abgekühlt. Und seine ehemals recht sture Gesetzlichkeit hatte brüderlicher Liebe Platz gemacht. Er diente der Schule nun mit allen Kräften bis ins Jahr 1878, in welchem er nach längerer Krankheit verstarb.

Mit dem neuen Schulhaus waren die finanziellen Probleme der Schule leider nicht gelöst. Der Lehrer und die Arbeitslehrerin begnügten sich mit sehr bescheidenen Gehältern. Trotzdem mussten die Hausväter für ihre Kinder Schulgelder bezahlen, die an die Grenzen ihrer Möglichkeiten reichten. Die Schulkommission richtete 1864 erneut ein Gesuch an den Regierungsrat. Und schon im Einleitungssatz steht: «Erlauben Sie, dass wir in unserer Bedrängtheit noch einmal vor Sie treten.» Einmal mehr blieb aber der Erfolg aus. Und trotzdem schaffte man es immer wieder, irgendwie über die Runden zu kommen. David Ummel hatte inzwischen das Schulhaus in seinem Testament der Schweizer Konferenz der Mennoniten zugesprochen. Das sollte dannzumal eine erhebliche Erleichterung bringen. Aber noch galt es, sich mit Geduld zu wappnen. David Ummel starb nämlich erst im Jahre 1897 in seinem 99. Altersjahr. Wie wir bald sehen werden, kam die höchst erfreuliche Reaktion der Berner Regierung noch vor diesem Datum.

Lasst uns aber vorher noch einen Blick in die Rechnung des Schuljahres 1876/77 tun. Sie liegt im Original vor uns und vermag uns einen Begriff darüber zu geben, wie unglaublich eng die finanziellen Möglichkeiten der Schule in jener Zeit waren.

### **Rechnung**

der deutschen Schule in Chaux-d'Abel für das Jahr 1876/77

#### *A. Auslagen*

1. Jährliche Besoldung des Lehrers	380.—
2. Jährliche Besoldung der Arbeitslehrerin	25.—
3. Mietzins für das Schulhaus und die Wohnung des Lehrers	150.—
4. Ein Klafter Holz Fr. 30 und Tannenreis Fr. 20	50.—
5. Heizerlohn	5.—
6. Dem Kaminfeiger für 4 Mal das Kamin zu fegen	2.90
7. Für 4 Schulrödel bezahlt	1.20
8. Für 2 Fensterscheiben bezahlt	1.50
9. Bei der Prüfung den Schülern ausgeteilt	10.90
zusammen	626.50

W. J. M. (W. J. M. M.)

Du 21/11/1856 à Chaux-d'Abel, pris 205 francs.

P. B. fuscopunctata

Les Comptes ci-dessus sont approuvés  
par l'assemblée générale le 2 février 1878

Le nom de l'assemblée  
Le secrétaire - le Président

— S. R. —

Geoffeden

1

re 1876/77

---

Digitized by srujanika@gmail.com

Abb. 7: Die Schulrechnung der Jahre 1876/77

*B. Einnahmen*

1. Von der Gemeinde Sonvilier	300.—
2. Von der Gemeinde St-Imier	100.—
3. Kirchensteuer vom deutschen Gottesdienst in St. Immer	43.10
4. Von 44 Kindern, die Schulgeld bezahlen sind 39 davon auf der Gemeinde Sonvilier und St-Imier von denen per Kind 4 Fr. bezahlt, dazu kommen 3 Fr. Einstand macht	159.—
5. Von 5 ausser dem Schulkreis wohnenden Kindern per Kind 6 Fr.	30.—
6. Von 11 in der Sommerschule eintretenden Kinder, von denen per Kind 2 Fr. bezahlt nebst 4 Fr. Einstand macht	26.—
	<hr/>
	658.10
	<hr/>
	626.50
	<hr/>
Restiert	31.60
Angeschafft eine neue Wandkarte der Schweiz	16.60
	<hr/>
Restiert	15.—
Angeschafft eine Karte von Europa	12.60
	<hr/>
Restiert	2.40
	<hr/>

## VII. HELLER LICHTBLICK NACH 50 JAHREN

Nach dem Hinschied von Jakob Lanz im Jahre 1878 war die Schule La Chaux-d'Abel wieder einmal verwaist. Das erwies sich nach so vielen Jahren guten Gedeihens für die Gemeinde als schmerzlich. Um einen Ausweg zu finden, wandte sich die Schulkommission, bestehend aus David Ummel, Samuel Amstutz, Johann Bühler, Anton Jungen und Fritz Sauser, an Inspektor Ch. H. Zeller. Er war Leiter der evangelischen Lehrerbildungsanstalt Beuggen im angrenzenden Deutschland. Dieser beorderte nun Johannes Wytténbach aus Goldiwil nach La Chaux-d'Abel. «So, dort hast du deinen Platz, dorthin gehörst du», habe er zu ihm gesagt. Das würden wir heute schon fast als Marschbefehl empfinden. Zeller war eben einer jener Pioniere, die es wagten, in voller Verantwortung für ihre Mitmenschen energische Führungsentscheide zu treffen. Johannes Wytténbach jedenfalls gehorchte. Und es wurde für ihn und für die Schule eine gesegnete Zeit.

Seit dem allerersten Schultag in La Chaux-d'Abel waren inzwischen 50 Jahre ins Land gegangen. Nach einem halben Jahrhundert begann sich das Umfeld spürbar zu verändern. Die Technik steckte zwar im Vergleich zu heute noch in den Kinderschuhen. Aber anfangs Mai 1884 fuhr doch der erste Eisenbahnzug von Biel durch das St. Immortal hinauf nach Convers.

Damit rückte auch für La Chaux-d'Abel die Welt etwas näher. Im Unterland wuchsen die Fabriken aus dem Boden, und die ersten Autos knatterten auf den staubigen Strassen. Man erzeugte immer mehr elektrischen Strom, sogar für Privathäuser. Allerdings wusste man davon in La Chaux-d'Abel erst vom Hörensagen oder vom Lesen der spärlichen Zeitungen. Geduld war einmal mehr die Devise. Die finanzielle Lage der Schule hatte sich noch nicht gebessert. Darum richtete David Ummel am 1. Juni 1885 erneut ein Hilfegesuch an die Regierung. Und er drohte damit, wenn nicht endlich Unterstützung käme, würden die deutschen Familien von La Chaux-d'Abel «allesamt den Wanderstab nach jenseits des Ozeans ergreifen». Wir müssen dabei wissen, dass das gar nicht so abwegig war. In jenen Achtziger Jahren herrschte in den abgelegeneren Gebieten der Schweiz vielerorts grosse Not. Und da und dort wanderten halbe Dorfschaften aus in das «gelobte» Amerika. Auch Lehrer Wyttensbach klagte über «das ständige Damokles-Schwert der Schulaufhebung im Genick». Er liess sich schliesslich beurlauben, um in Deutschland, in Weimar-Eisenach, eine Schule zu übernehmen. Sein Nachfolger wurde 1882 Robert Hürzeler aus Bleienbach. Er war eigentlich ein guter Lehrer. Leider konnte er aber nie definitiv gewählt werden, weil er immer wieder Alkoholprobleme hatte. Nach einer langen Zeit des Leidens und Sorgens für alle Beteiligten kam dann 1885 Johannes Wyttensbach zurück. Damit kehrten Ruhe und Ordnung in der Schule und in der Schulgemeinde wieder ein.

Das Jahr 1888 brachte nun ein denkwürdiges Ereignis mit glücklichen Folgen. Trotz allen Schwierigkeiten waren die Hausväter mit ihren Familien in La Chaux-d'Abel an der Zielsetzung und am Sinn ihrer Schule nie irre geworden. Sie hörten nie auf, dafür zu beten, zu hoffen und zu glauben. Nun kam die Wende ganz überraschend. Da war nämlich der Besuch eines hohen Regierungsrates aus Bern angesagt. Erziehungsdirektor Albert Gobat besuchte die Schule La Chaux-d'Abel ganz persönlich und sehr eingehend. Diese Inspektion muss für ihn ein tiefgreifendes Erlebnis gewesen sein. Nur zu gerne drucken wir hier einen Abschnitt aus seinem ausführlichen und überaus erfreulichen Bericht ab:

«Die 30 Kinder waren alle anwesend, sind sauber, lebhaft, sehen intelligent aus und antworten laut, deutlich, selten kommt eine falsche Antwort heraus, obschon sich die Fragen im Gebiet der höchsten Anforderung des Unterrichtsplanes bewegen. In den Heften ist kein Tintenklecks zu finden. Sie sind so sauber, als wenn sie hier soeben gekauft wären. Ich verlasse die interessante Bergschule ungern und frage mich, ob diese einsame Schule 1050 Meter über Meer in der wilden, häufig sehr unfreundlichen Gegend nicht vielleicht die beste im ganzen Kanton ist. Der 92jährige Greis David Ummel, der sie vor vielen Jahren gegründet, der dafür ein eigenes Haus mit Lehrer-

wohnung gebaut hat, antwortete bescheiden, als ich ihm meine Bewunderung aussprach: Aber mein Herr, man konnte doch die vielen Kinder nicht ohne Erziehung lassen.»

Und nun zu den glücklichen Folgen. Zu dieser Zeit hatten die Hausväter jährlich für Kosten von 300 Franken aufzukommen. Nun verfügte die Erziehungsdirektion, in Zukunft werde dieser Betrag vom Staat übernommen. Das bedeutete indessen noch nicht die volle staatliche Übernahme der Schule. Aber zusammen mit den freiwilligen Beiträgen der Gemeinden reichte die Summe nun aus, um die Schule künftig bei sorgfältigem Haushalten ohne Elternbeiträge zu führen.

Ein kurzes Wort noch zum «Greis David Ummel», wie Regierungsrat Gobat ihn in seinem Bericht nannte. Er hatte nach diesem für ihn sicher glücklichen Tag noch acht Jahre zu leben. Inzwischen war aber sein Sohn, ebenfalls ein David, voll in seine Fussstapfen getreten. Wenn also in den folgenden Abschnitten der Name David Ummel wieder auftaucht, so wird damit der Sohn des Schulgründers gemeint sein. Bereits im Jahre 1887 wurde er als Gemeindeältester eingesetzt. Das war allerdings in der amischen Versammlung von La Ferrière/La Chaux-d'Abel mit ihrem dortigen Lokal bei der Witwe Menzi, wo man sich monatlich einmal zu einer Bibelstunde traf.

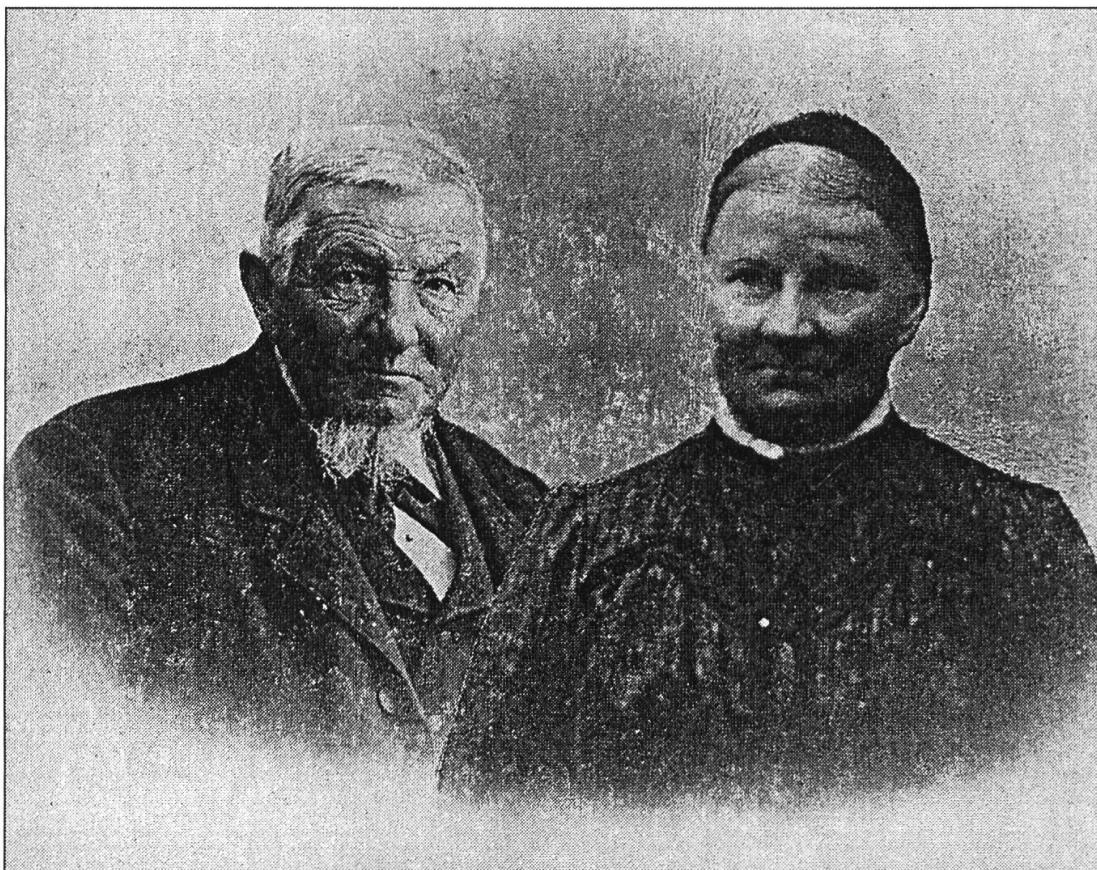


Abb. 8: David Ummel, Sohn, 1859–1919, mit Ehefrau Susanna

## VIII. AUFBRUCH INS NEUE JAHRHUNDERT

Von 1895 an über die Jahrhundertwende war die Schule La Chaux-d'Abel während 10 Jahren in der sicheren Hand von Fritz Oderbolz. Dieser junge Lehrer stammte aus Kreisen der Evangelischen Gesellschaft der Stadt Bern. Dort hatte er die Sekundarabteilung der Lerberschule – später Freies Gymnasium – und anschliessend das Evangelische Seminar Muristalden besucht. Er setzte sich mit viel Freude für seine Aufgabe ein, und er förderte seine Schüler mit Geschick und gutem Erfolg. Mit Überzeugung hielt er sie an zu Gottesfurcht, Zucht und Ordnung. So führte er auch die Sonnagschule weiter. Dazu nahm er sich ebenfalls der Erwachsenen an. Mit besonderer Umsicht versammelte er die jungen Männer zu gemeinsamen Abendstunden. Mit ihnen gründete er 1903 den Christlichen Jünglingsverein. Und gerade diesem Verein sollte es vergönnt sein, die tragende Säule zu werden für die zukünftige Entwicklung der Schule und der christlichen Gemeinde von La Chaux-d'Abel.

Für Fritz Oderbolz brachte der Lebensabschnitt auf den Jurahöhen ein ganz persönliches Glück. Seine Schülerin Lea Amstutz wurde zwei Jahre nach Schulaustritt seine Verlobte und nach angemessener Brautzeit seine Frau. Der elterliche Bauernhof von Lea stand auf Gemeindeboden von La Ferrière, ganz in der Nähe des heute von Isaak Sprunger geführten «Hôtel La Chaux-d'Abel». Über jene glückliche Zeit hat Fritz Oderbolz einen tagbuchartigen Bericht verfasst, der uns hier zur Verfügung steht. Unter dem bezeichnenden Titel «Rosenzeit» hat er in den Jahren 1897/98 folgendes geschrieben:

«24. Oktober. Heute wechselten wir die Ringe, nachdem wir vorher bei Hrn. Bosshard in La Ferrière die Predigt besucht hatten. Lea war recht erstaunt, als ich ihr sagte, ich sei gestern bei dem Papa gewesen, und nun dürften wir uns wirklich als Verlobte betrachten. Wie lieblich klang das Wörtchen Du aus ihrem Munde! – Im Winter 97/98. Ich erinnere mich an keinen so milden Winter. Es schien, als wolle Gott mir prächtigen Sonnenschein zum Brautgeschenk geben und durch die gute trockene Strasse besonders Gelegenheit, mein Bräutchen zu besuchen, was ich natürlich fleissig tat. Frühere Winter hatte ich mit Langeweile und Heimweh zu kämpfen, doch jetzt waren diese Gespenster geschwunden. Drückte mich die Schularbeit nieder, füllte Ärger mein Herz und Stubenluft meine Brust, so schloss ich nach 4 Uhr mein Häuschen und trabte im Schnellschritt gegen La Ferrière zu.

30 Wochen, fürwahr eine schöne Liebeszeit! Wie viele liebliche Erinnerungen tauchen da auf! Mit Freuden gedenke ich der kurzweiligen Stunden, wo uns die derbe, frische Lektüre von Jeremias Gott helf fesselte. Mit welcher Spannung verfolgten wir «Die Leiden und

Freuden eines Schulmeisters» und dankten im Stillen Gott, dass nun eine bessere Zeit angebrochen ist.»

Im gleichen Tagebuch schildert uns Fritz Oderbolz seine Schulreise vom 1. Juni 1898 nach Les Brenets. Dieser Bericht lässt uns fühlen und miterleben, mit welch erfrischender Einfachheit und ungekünstelter Freude die Schule von Eltern, Schülern und dem Lehrer gemeinsam getragen wurde. Gleichzeitig ist dieser Bericht auch ein wertvolles Kulturdokument für die Zeit, als man noch mit dem Fuhrwerk durch die staubigen Strassen des Dorfes La Chaux-de-Fonds «sprengte», um das Städtlein Le Locle zu erreichen. Hören wir zu!

«Der Juni ist da und hat die Reiselust gebracht. Hell, klar und wunderschön begrüsste die ewig junge Sonne den Anbruch des längsten Tages und blickte gar freundlich auf die kleinen Erdenbürger herab, die von allen Seiten dem Sammelplatz zustrebten, woselbst 2 Leiterwagen in Bereitschaft standen, die junge Schar über die Grenze zu führen, für viele zum erstenmal nach Frankreich. Leider langte Sämi Sprunger mit 1 Stunde Verspätung, also erst um 7 Uhr an, zudem mit zerrissenem Geschirr und zerbrochener Banklehne. Doch endlich ging's auch vorwärts und mit den übermütigen Pferden schnell genug. In La Ferrière erwarteten uns Frau Äbi und mein Bräutchen mit eigenem Wagen. Unter Sang und Klang ging's La Chaux-de-Fonds zu, beinahe ein Triumphzug en miniature. Nach einer kurzen Verproviantierung ging's im gestreckten Lauf durch das lange Dorf.

Wir passierten das schmucke Dorf Eplâtures mit seinem marmorschmückten Judenfriedhof. In starken Krümmungen steigt die steile Strasse nach dem Kessel von Le Locle hinab. Das hübsche Städtchen mit seinen breiten, mit Trottoirs eingefassten Gassen, den vielen Uhrenfabriken, den stattlichen Häusern mit schönen Magazinen wie auch schattigen Anlagen bietet dem Besucher einen vorteilhaften Anblick. Allmählich schliesst sich das Tal. Zwei gewaltig drohende Felsen versperren uns den Weg. Vor diesen hohen Herren steigen wir ab und blicken staunend zu den schwindligen Höhen. Ein 100 m langes Tunnel öffnet sich vor uns. Johlend und heulend springt die wilde Schar durch. Ah! Welch ein Blick!

Die eiligen Pferde bringen uns zu der stattlichen Pächterei Malpat, gehalten von David Geiser, vormals in La Chaux-d'Abel. Die liebe Jugend ergötzt sich unter den schattigen Bäumen. Doch willig verlassen sie ihr Spiel, um zu einem schmackhaften Kaffee zu eilen, der dort serviert wurde. Gar manchem hätte es hier besser gefallen als im einförmigen Chaux-d'Abel. Doch heute waren wir ja z'Visite, und da erscheinen einem die Verhältnisse rosiger.

Halb zwei Uhr war's, als die muntere Schar sich trabend durch den Busch und wilden Rhabarber nach dem See begab. Zwei geräumige Barken nahmen uns auf. Wie lustig, übers stille Wasser zu schweben, in dessen Spiegel die grauen Felsen, die dunklen Tannen und das zarte Buchengrün phantastisch sich verdoppelten! Helle Gesänge schallten über die stille Fläche, und von der gegenüberliegenden Felshöhle antwortete getreulich das Echo. Der Strömung nach zu schliessen, sind wir bald am Ende. Schon hört man ein dumpfes Ge töse in der Luft beben. Noch eine Krümmung und der Kahn stösst an. Aussteigen! Schäumend und tobend verlässt der Fluss das stille Becken, um nach  $\frac{1}{2}$  km den Sprung über 80 Fuss hohe Felsen zu tun. Sprühend stiebt die Gischt aus dem Becken hinauf, uns, einem zarten Tau gleich, erfrischend. Gefährlich ist unsere Stellung. Die wag halsigen Knaben drängen sich zu und vor, dass mir graut, und ich gerne den Rückzug wieder antrete.

Zurück in die Barke! Einige verdächtige Wölklein ziehen am Himmel und lassen einen sanften Regen auf die hemdärmeligen Jungens fallen, doch trocknet Frau Sonne bald wieder den Schaden. Hätte nur der Regen den Durst meiner Buben gelöscht! Das war ein Auf passen beim Gang durch Brenets, dass die Schmachtenden und Lechzenden nicht die Brunnen erstürmten, und durch unmässiges Trinken sich Schaden zuzögen. Nun ging es wieder aufwärts dem französischen Boden zu. Um 6 Uhr langten wir in Malpat an. Es war ein wunderschöner Abend. Unter Bäumen wurde zu Nacht gegessen. Muntere Lieder erschallten. Nach einer kleinen Andacht, gehalten über Psalm 104, rückte die 8. Stunde heran, und die sinkende Sonne mahnte zum Aufbruch. Mutig zogen die Rosse an. Unter Leas strengem Commando ertönte ein Lied nach dem andern von fröhlichen Kinderlippen. Als sich dann mein Bräutchen mit seinem Wagen von der Sängerschar trennte, klangen zum Abschiedsgruss die herrlichen Worte des 23. Psalms. Tausende von goldenen Sternlein prangten am Himmelszelt, melodisch tönte das Glockengeläute von den Weiden, und mitten durch diese herrliche Pracht zog die fröhliche Reisegesellschaft. Mitternacht war nicht mehr fern, als wir unter allseitigem Gute Nacht voneinander schieden, beseelt von dem dankbaren Gefühl, einen wunderschönen Tag genossen zu haben.»

Unter Fritz Oderbolz wuchs der Jünglingsverein zu einer festen Einrich tung heran. Der in St-Imier tätige Evangelist Georg Steinberger aus Rämmismühle war dabei gern gesehener Gast. Durch diese Verbindung wurde der Verein in jenen Jahren zum Schosse einer sichtbaren Erweckung, die viele Menschen neu unter das Wort Gottes führte. Damit war der Aus gangspunkt für regelmässige Versammlungen im Schulhaus gegeben.



Abb. 9: Lehrer Fritz Oderbolz mit seiner Schulklass von 1897

Doch es war bald zu eng. So war der Ruf nach einer festen Organisation der christlichen Gemeinde mit einem eigenen Gotteshaus mehr als verständlich. Ermutigt durch Georg Steinberger, nützten die Initianten die Gunst der Stunde. Nicht weit vom Schulhaus entfernt stellte David Ummel das Baugrundstück zur Verfügung, und der Kapellenbau konnte beginnen. Alle halfen mit. Schon 1905 fand dann die feierliche Einweihung der neuen Allianz-Kapelle statt. Das Wort «Allianz» sollte ganz klar aussagen, dass dieses Gotteshaus und die christliche Gemeinde nicht nur den Täufern, sondern allen gläubigen Menschen offenstehen werde. Noch heute zeugt am Portal der Kapelle in schmiedeisernen Lettern das «UC» – **Union Chrétienne** – für diese brüderliche Geisteshaltung ihrer Erbauer.

Auf das segensreiche Wirken von Fritz Oderbolz wurde man auch andernorts aufmerksam. So kam es, dass er noch im gleichen Jahr zum Bundesagenten der christlichen Jünglingsvereine der Schweiz – heute CVJM – gewählt wurde. Diesen Ruf nahm er als göttliche Fügung an. Es darf hier dankbar festgehalten werden, dass La Chaux-d'Abel nach seiner zehnjährigen unermüdlichen Arbeit in vielen Teilen ein neues Gesicht erhalten hatte. Massgeblich beteiligt war er unter anderem auch an der Tatsache, dass die Schule im Jahr 1900 von der Berner Regierung endlich die volle staatliche Anerkennung erhielt. Damit war die finanzielle Grundlage für die Zukunft einigermassen gesichert. Leider zeigte sich die Gemeinde

Sonvilier zu einem ähnlichen Schritt noch nicht bereit. Die enge Verbindung zwischen Schule und Kapellengemeinde, die Fritz Oderbolz aufgebaut hatte, sollte sich nie mehr lösen. Daraus wurde ein gegenseitiges Geben und Nehmen, das bis zur endgültigen Aufhebung der Schule kostbare Früchte trug.

## IX. DIE SCHULE BRAUCHT PERSÖNLICHKEITEN

Was diese Überschrift aussagt, ist eigentlich eine Binsenwahrheit, der niemand widerspricht. Aber gerade weil das so ist, mussten die Menschen in La Chaux-d'Abel jeden Lehrerwechsel schmerhaft empfinden. Die enge Bindung der Schule an die Kapellengemeinschaft war für den jeweiligen Lehrer eine zusätzliche Herausforderung. Als Nachfolger von Fritz Oderbolz wählte man aus verschiedenen Bewerbern Jakob Klee aus Neuegg (Sumiswald). Wir lassen ihn hier mit einem Abschnitt aus seinen Lebenserinnerungen selber zu Worte kommen:

«Als im Herbst 1905 infolge Wahl des Lehrers Fritz Oderbolz zum Agenten der Christlichen Jünglings- und Männervereine die deutsche Schule in La Chaux-d'Abel zur Wiederbesetzung ausgeschrieben wurde, forderte man mich auf, meine Anmeldung einzuschicken. Ich gehorchte, wurde gewählt und zog Mitte Oktober dorthin. Ich atmete freier auf. Für meine junge Frau war die Versetzung in den rauen Berner Jura kein leichtes Opfer. In La Chaux-d'Abel erwartete man vom gläubigen Lehrer Übernahme der Sonntagsschule, Leitung des christlichen Männerchors, Teilnahme an den Vereinstunden des Jünglingsvereins, in Ermangelung eines Predigers bisweilen auch das Halten der Versammlung. Ich lebte mich in die neuen Verhältnisse ziemlich rasch ein, fand besonders am Präsidenten der Schulkommission (David Ummel) eine treue Stütze, Anerkennung meiner geleisteten Arbeit, Dinge, die mir in Neuegg fehlten. Im ganzen war La Chaux-d'Abel für mich eine lehrreiche, ermutigende Lebensstation, wenn auch Schwierigkeiten nicht ganz fehlten. Im Laufe der Jahre stellte es sich heraus, dass die Gesundheit meiner lieben Frau unter dem Heimweh und unter dem kalten Klima merklich litt. Wir mussten also daran denken, gelegentlich wieder den Wanderstab zu ergreifen, auch um der Ausbildung der 4 Kinder willen, die Gott uns bisher geschenkt hatte, nämlich Ruth, Theophil, Hans und Helena. Nach einigen Versuchen erfolgte im Februar 1912 meine Wahl an die Oberschule Gassen im Emmental.»

Bei den nun anstehenden Lehrerwahlen hatte die Schulkommission keine glückliche Hand. Erst versuchte man es im April 1912 mit der provisorischen

schen Anstellung von Johann Thomann. Das kam gar nicht gut. Noch im gleichen Jahr musste man ihn entlassen. Nun stellte sich ein wohlbestandener Herr zur Wahl. Das war Doktor Jakob Gamper. Er hatte sogar zwei Doktortitel und war Baptistenprediger. Ein solcher Reichtum von blendenden Ausweisen musste offenbar die Hausväter von La Chaux-d'Abel tief beeindruckt haben. Jedenfalls wählten sie diesen Bewerber sofort definitiv für sechs Jahre. Doch damit kamen sie leider vom Regen in die Traufe. Gamper verstand es einfach nicht, vernünftig Schule zu halten. Und mit der Mitarbeit in der Gemeinde gab es auch unlösbare Probleme. Was sollte man da tun? In einem Bericht aus jener Zeit können wir folgende Zeilen lesen: Um die Schule vor gänzlichem Ruin zu bewahren, bat man Gamper um die Demission. Zur Erleichterung aller Betroffenen trat er dann auf Ende März 1914 freiwillig zurück.

Es muss in der Schulkommission ein tiefes Aufatmen gegeben haben, als sich schon bald ein junger Zögling aus dem Evangelischen Seminar Unterstrass in Zürich als Lehrer zur Verfügung stellte. Edwin Stiefel übernahm die schwere Aufgabe, die aus den Fugen geratene Schule wieder in geordnete Bahnen zu lenken. Er tat das mit viel Fleiss und grossem Geschick. Die Jugendarbeit in christlichem Geiste sollte denn auch zeit seines Lebens eines seiner Hauptanliegen bleiben. Mit gleicher Hingabe widmete sich Edwin Stiefel auch dem Gemeindeleben in der Kapelle. Rund um die Schweiz hatten inzwischen die Wirren des Ersten Weltkrieges begonnen. In La Chaux-d'Abel aber hatte man eine drückende Sorge ablegen können.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Februar 1917 brach unversehens Unheil über das nun 54jährige Schulhaus herein. Es brannte bis auf seine Grundmauern nieder. Dazu übernehmen wir den Erlebnisbericht des Lehrers Edwin Stiefel:

«Nachdem ich abends noch einige Turben auf die Glut im Ofen gelegt hatte, wurde ich um 4 Uhr morgens von erstickendem Rauch geweckt, fand die hölzerne Wand am kleinen Ofen bis oben in roter Glut. Bis die Nachbarn zu Hilfe kamen, war die Lehrerwohnung in vollem Brand, so dass nichts mehr gerettet werden konnte vom Mobiliar und den Büchern. Leider verbrannten auch die Zeugnisse, das Protokoll- und Kassenbuch mit etwa 200 Franken. Die Schulbänke konnten noch herausgebracht werden, damit wurde die Schule im Betsaal der Kapelle weiter geführt. Brandursache war wohl ein defektes Ofenrohr. Die Brandversicherung von 12 500 Franken wurde ausbezahlt. Auf den Ruinen durfte die Gemeinde ein neues Schulhaus aufbauen.»

Und hier noch der letzte Abschnitt von Edwin Stiefels Bericht:

«Am Schlusse meines Rückblickes spreche ich einen ganz besonderen Dank aus an Hr. Schulinspektor A. Gylam, der während Jahr-

zehnten mit seinem freundlichen Wohlwollen die Schule unterstützte. Dank auch an die Behörde, die unsere Schule mit Geld und Wohlwollen begleitete. Gott vergelte auch unserem lieben Vater Ummel all seine Opfer an Zeit und Geld, mit denen er als Schulpräsident seit 1886 der Schule vorstand. Alle Ehre und unser wärmster Dank für all diese Schuljahre gehört Gott, der als himmlischer Vater allein Segen und Gedeihen geben konnte im Werk der Jugenderziehung.»



Abb. 10: Das 1917 neu aufgebaute Schulhaus, Aufnahme ca 1938 (evtl. 1997)

Die denkwürdige Einweihung des neu errichteten Schulhauses fand am 4. November 1917 statt. Der Jahreszeit entsprechend war es ein kühler, aber ein sonniger Spätherbsttag. Nach dem reformierten Kirchenjahr war es der 400. Reformationssonntag, ein besonders feierlicher Hintergrund für diesen Anlass, weckte er doch Erinnerungen an die Wiege des neugeschenkten Glaubens durch die Gnade Gottes. Der mit Ehemaligen ver-

stärkte Schülerchor und der Posaunenchor von Sous la Côte umrahmten die Feier musikalisch. Unter dem Wort «Eben Ezer» – bis hierher hat der Herr geholfen – begrüssten die Brüder Samuel Nussbaumer aus Basel und David Ummel die Festgemeinde. Mit besonderer Freude wurde der ehemalige Lehrer Fritz Oderbolz als Guest willkommen geheissen, der seinerseits mit dem Wort aus Psalm 87 dankte: «Man wird in Zion sagen, dass allerlei Leute darin geboren werden, und dass der Höchste sie bauet». Vor dem abschliessenden Gemeindegebet überreichte Samuel Nussbaumer im Namen der vereinigten Gemeinden der Mennoniten dem Schulkommissionspräsidenten David Ummel den Schlüssel zum neuen Schulhaus. Dazu wünschte er ihm Gottes reichen Segen über Lehrer, Kinder und Schule.

Zum Bedauern der Schulgemeinde La Chaux-d'Abel musste man sich schon bald wieder mit einer Lehrerwahl befassen. Im folgenden Jahr 1918 zog es den geachteten Stelleninhaber Edwin Stiefel wieder zurück in seine Heimatstadt Zürich.

#### X. 42 JAHRE MIT GOTTLIEB LOOSLI

Im Jahre 1918 stand man am Ende des Ersten Weltkrieges. Es gab Sieger und Besiegte. Verlierer aber waren eigentlich alle. Man steuerte ja schon bald auf eine Wirtschaftskrise zu, die auch uns Schweizer sehr schmerhaft traf. Für La Chaux-d'Abel war das zwar vorläufig noch kein Thema. Man hatte im Moment eigene Sorgen. Die verwaiste Schule brauchte nach dem Wegzug von Edwin Stiefel wieder eine tüchtige Lehrkraft. Einmal mehr bewarb sich ein junger Seminarabgänger. Es war Gottlieb Loosli. Mit ihm konnte erstmals ein Mennonit die Schule in La Chaux-d'Abel übernehmen. Aufgewachsen war er als Sohn des Lehrers Gottlieb Loosli in Moron. Vater Loosli war in der Täufergemeinde Kleintal-Moron auch Prediger und Gemeindeältester. Sein Sohn kannte also das Wesen einer Gesamtschule der Täufer aus eigener Erfahrung. Und die Lebensart dieser gottesfürchtigen Menschen auf den rauhen Jurahöhen war auch seine eigene.

Nach seinem Schulaustritt war für Gottlieb Loosli die Berufswahl noch nicht klar. Da wurde er das Opfer eines schrecklichen Unfalls. Beim Arbeiten mit einer damals noch reichlich primitiven Dreschmaschine verlor er seine linke Hand. Nun entschloss er sich zum Lehrerstudium. Er wurde Zögling der evangelischen Lehrerbildungsanstalt Beuggen in Deutschland. Man schrieb inzwischen das Jahr 1914. Und schon bahnte sich für den angehenden Lehrer neues Ungemach an. Noch hatte er sein drittes Studienjahr nicht abgeschlossen, da zwang der Krieg Deutschland zur Schliessung des Seminars. Nach einem unfreiwilligen Unterbruch fand

Gottlieb Loosli dann Anschluss im Evangelischen Seminar Unterstrass in Zürich. Hier musste er nochmals zwei Jahre die Schulbank drücken. Er kam 1918 mit seinem frisch erworbenen Primarlehrerausweis in der Tasche gerade recht, um den Dienst an der Schule La Chaux-d'Abel anzutreten. Mit dem Patent des Kantons Zürich konnte er allerdings vorerst nur provisorisch gewählt werden. Als er aber ein Jahr später mit einer erfolgreichen Prüfung auch das Berner Patent erworben hatte, wurde seine Wahl definitiv.

Dass aus diesem «Definitiv» schliesslich ein erfülltes Lebenswerk von 42 Jahren werden sollte, sah der junge Lehrer wohl kaum voraus. Er schlug aber in La Chaux-d'Abel rasch Wurzeln. Bereitwillig und pflichtbewusst übernahm er Aufgaben und Verantwortung in der Schule und in der Kapelle.

Im Jahre 1923 vermählte er sich mit Helene Geiser, der Tochter des Peter Geiser auf dem benachbarten Bauernhof. Im folgenden Jahr erblickte ich im Schulhaus La Chaux-d'Abel das Licht der Welt. Und mit der Zeit kamen noch drei Schwestern und drei Brüder dazu. Hier war uns eine glückliche Jugendzeit beschieden.

Als Schulmeister, eben als Meister seines Faches in der Schulstube, war mein Vater nie bestritten. Disziplinarprobleme, die in die Schulgeschichte eingegangen wären, hat es durch all die Jahre keine gegeben. Dafür sind die Berichte und Protokolle der Schulkommission und des Schulinspektors aus jener Zeit des Lobes voll über Ordnung und Zucht in der Schule und über den hohen Leistungsstand der Schüler. Das galt sowohl für die Anfangszeit, wo sich bis zu 48 Schülerinnen und Schüler in die Schulbänke drängten, wie auch für die letzten Jahre, als die Schülerzahl unter 20 gesunken war.

Am 12. Juni 1926 wurde La Chaux-d'Abel von einer Heimsuchung besonderer Art getroffen. Ein ungemein heftiger Wirbelsturm, ein Zyklon, fegte von La Chaux-de-Fonds her über La Chaux-d'Abel hinweg bis weit über Les Breuleux hinaus. Alte «Schärmannen» wurden wie Streichhölzer geknickt, Häuser wurden abgedeckt und zum Teil zum Einsturz gebracht. Es war in allem Unheil eine gnädige Fügung, dass dabei keine Menschen ernsthaft verletzt wurden. Auch Teile der Dächer des Schulhauses und der Kapelle lagen nach dem Zyklon auf der Strasse. Mein Vater überstand diese Unbill im Bienenhaus, war er doch zeitlebens ein begeisterter Bienenzüchter. Der orkanartige Sturm hatte ihn daran gehindert, die Türe noch rechtzeitig zu öffnen, um ins Schulhaus zu flüchten. Mit Wärmekissen seiner Bienenvölker schützte er sein Gesicht vor herumfliegenden Glassplittern und Holzteilen. Meine Mutter erkannte die Gefahr auch. Mit mir an der Hand und meinem kaum halbjährigen Brüderchen Arthur auf dem Arm floh sie hinunter in den Gewölbekeller. Dort wartete sie mit Bangen und Hoffen auf das Abflauen des Sturmes und auf ein Lebenszeichen meines Vaters.

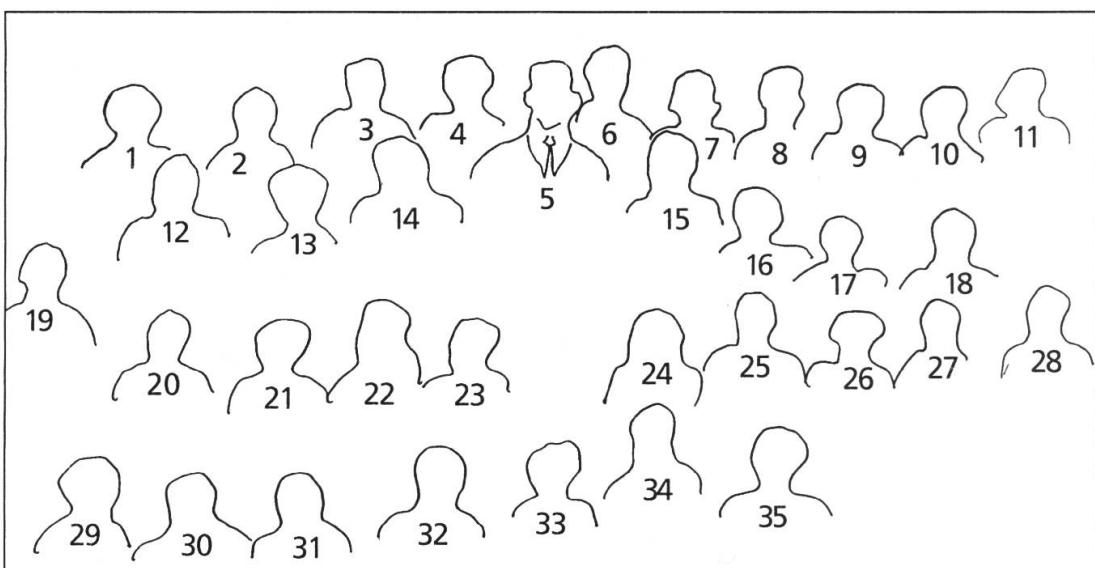


Abb. 11: Lehrer Gottlieb Loosli mit seiner ersten Klasse 1918

Karl Geiser (1), Samuel Geiser (2), Daniel Geiser (3), Otto Geiser (4), Lehrer Gottlieb Loosli (5), Samuel Geiser (6), Samuel Sauser (7), Künzli (8), Isaak Schnegg (9), Theo Sauser (10), Samuel Schnegg (11), Rosa Geiser (Zbinden) (12), Nancy Gurtner (13), Hanna (Bilat-)Geiser (14), Anna (Sprunger-)Schnegg (15), Emma Sauser (16), Léa Geiser (17), Frieda Sauser (18), Ruth (Schweizer-)Geiser (19), Lehmann (20), Anni Schmocker (21), Margrit (?) Eberhardt (22), Ruth (Brönnimann-)Schnegg (23), Helen (?) Eberhardt (24), Nelly Geiser (25), Susanne Sauser (Augsburger) (26), Friedy Oppliger (27), Fernand Gurtner (28), Jakob Geiser (29), Paul Schnegg (30), Willi Geiser (USA) (31), Walter Oppliger (32), Henri Oppliger (33), Ernst Götz (34), Arthur Sauser (35)

Die Nachricht von dieser Naturkatastrophe verbreitete sich durch die Zeitungen rasch bis in die hintersten Bergtäler der ganzen Schweiz. Und ohne viel dazu zu tun, erwuchs daraus eine grossartige Hilfsaktion, eine richtige «Glückskette». Versicherungsleistungen und Sammeltage erlaubten eine rasche und vollständige Wiederherstellung von Schulhaus und Kapelle. Man konnte sogar zusätzlich ein bisschen Komfort einbauen, der vorher gefehlt hatte. Bares Geld und viele geschenkte Bücher versetzten die Schule für einige Zeit in eine erfreuliche Lage.



Abb. 12: Das Schulhaus nach dem Zyklon am 12. Juni 1926

Ein paar Jahre später steckte man mitten in der schlimmsten je erlebten Weltwirtschaftskrise. Nun war auch für die Bauern in La Chaux-d'Abel der Markt völlig zusammengebrochen. Schöne Heimwesen wurden unter grossen Verlusten saniert, verkauft oder gar versteigert. Auch bei unserer neunköpfigen Familie im Schulhaus war Schmalhans Küchenmeister. Mein Vater wurde betroffen vom schrittweisen Lohnabbau beim Staat, und auch die freiwilligen Beiträge der Gemeinden wurden zusehends unsicherer. Zum Glück hatte das recht grosse «Schulhausmätteli» den Lehrern schon immer das Halten von Hühnern, Kaninchen und Schafen, früher manchmal auch von Ziegen erlaubt. So versuchten auch wir uns so weit möglich selbst zu helfen. Die Schulkasse war meistens leer. Als beispielsweise die Fensterläden fast vollständig abgewittert waren, kaufte mein Vater aus der eigenen Tasche grüne Farbe, putzte, flickte, hämmerte und strich, alles mit seiner rechten Hand natürlich.

In der Schule mussten die Sprach- und Rechenbüchlein so sorgfältig behandelt werden, dass man sie viele Jahre lang brauchen konnte. Und an Lehrbücher für Geschichte, Geographie und Naturkunde durfte man schon gar nicht denken. Da machte mein Vater aus der Not eine Tugend. Er schuf sozusagen seinen eigenen Lehrmittelverlag. Abende lang, oft bis tief in die Nacht hinein, arbeitete er an neuen Arbeitsblättern. Für die verschiedenen Fächer und Themen schrieb er einfache Texte und ergänzte sie mit leichtfasslichen Zeichnungen. Mit dem «Hektographen» kopierte er sie auf preisgünstige Weise und gab sie nach Stoffgebieten zusammengeheftet seinen Schülern ab. Viele hundert Themen sind es durch all die Jahre geworden, ein wahrhaft stolzes Werk. Diese Hefte mögen wohl heute noch da und dort Ehemaligen als Nachschlagewerk dienen.

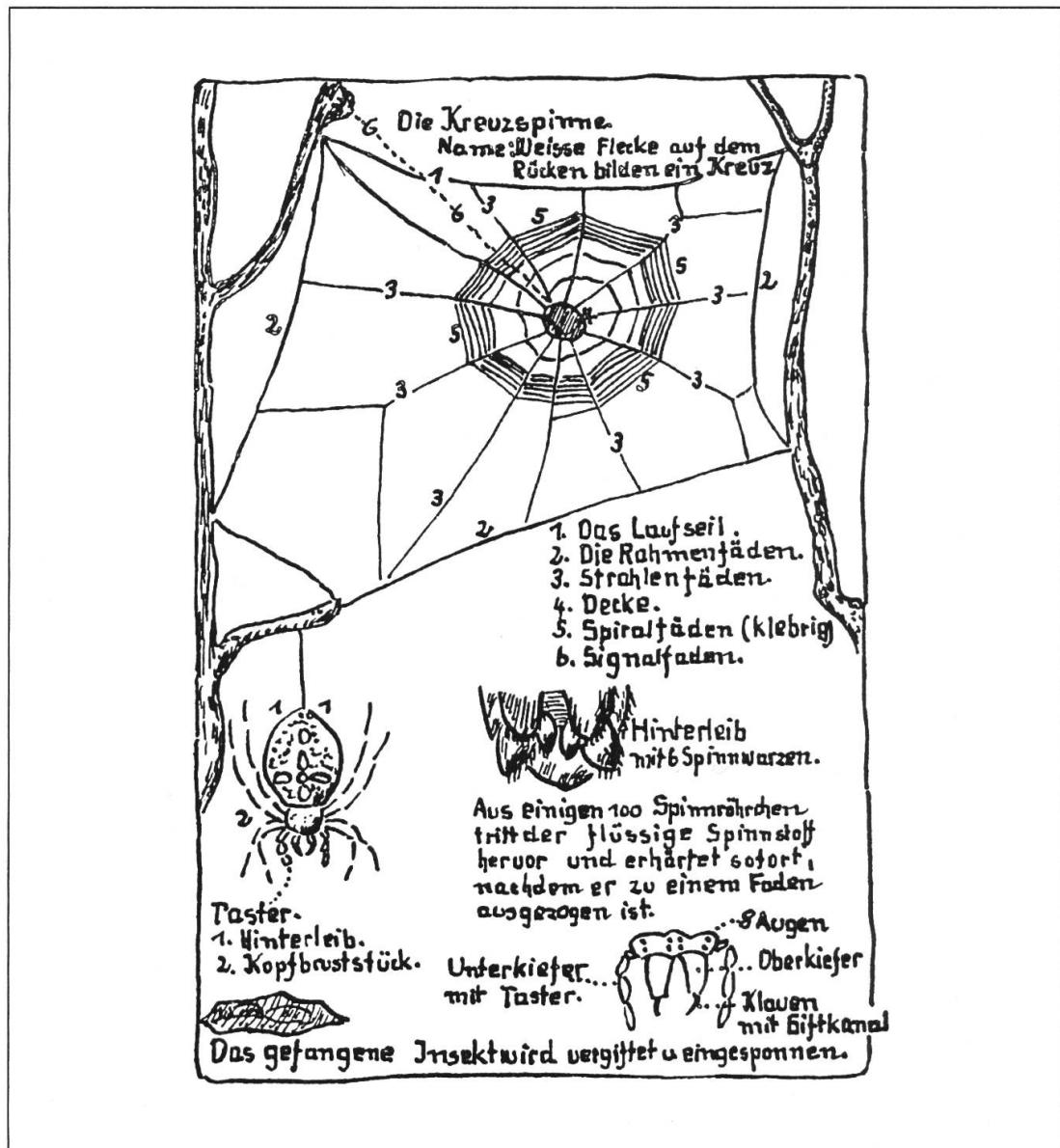


Abb. 13: «Die Kreuzspinne», eine Lehrbild von Gottlieb Loosli, ca. 1945

Ich habe schon erwähnt, dass die Mitarbeit meines Vaters im Gemeindienst von Anfang an gegeben war, einmal durch seine Herkunft, aber vor allem aus seiner ganz persönlichen Überzeugung heraus. Das Halten der Sonntagsschule und die Teilnahme an den Abendstunden des christlichen Jünglingsvereins betrachtete er als selbstverständlich. Bald wurde er auch aufgefordert, in der Versammlung mitzuhelfen. Er wurde Probeprediger, und nach erstaunlich kurzer Zeit wählte man ihn zum Prediger und segnete ihn ein. Zu Beginn der dreissiger Jahre wurde er schliesslich auch zum Gemeindeältesten berufen. Da gab es Widerstand von einer kleinen Gruppe, die früher das Gemeindeleben massgeblich mitbestimmt hatte. Insbesondere drei etwas ältere Männer sahen nun «ihre Felle davonschwimmen». Auf unschöne Art versuchten sie das Wahlreglement für die Schulkommision zu ändern, damit sie ihre eigenen Gefolgsleute in die Schulkommision hineinbringen konnten, um «diesen Loosli» an den kurzen Zügel zu nehmen. Sie schrieben Gesuche an die Gemeinde Sonvilier, an den Schulinspektor und an den Regierungsrat. Ganz besonders verlangten sie, die Erziehungsdirektion solle meinem Vater zugunsten der Schularbeit die geistlichen Ämter verbieten. Nachstehend der Kommentar des damaligen Schulinspektors Möckli vom 23. Januar 1933 an den Regierungsrat:

«Wenn Sie sich, geehrter Herr Direktor, die Mühe geben, beiliegende Korrespondenz zu lesen, so werden Sie konstatieren, dass die frommen Herren in La Chaux-d'Abel dem Lehrer Loosli immer und immer Schwierigkeiten bereiten, einzig und allein, weil er von der Mehrheit der Glaubensgenossen als Prediger gewählt worden ist. Die drei Herren (im Original namentlich aufgeführt) predigten früher, und sie können nicht vergessen, dass sie in der religiösen Gemeinschaft nicht mehr Meister sind.»

Und aus dem gleichen Schreiben:

«Sie werden begreifen, dass ich die heilige Gesellschaft bald satt habe und ich mache Ihnen folgenden Vorschlag: Die Verfügung betr. Wahlart der Schulkommision der deutschen Schule La Chaux-d'Abel ist nicht zu ändern.»

Die Antwort der Erziehungsdirektion aus Bern an jene Gegner liess an Klarheit nichts zu wünschen übrig:

«Wir sehen uns nicht veranlasst, die Schulkommision einzuladen, um Lehrer Loosli seine Nebenbeschäftigung auch nur teilweise zu verbieten. Wir können nicht umhin, Sie bei diesem Anlass dringend zu ersuchen, im Interesse der Schule und des Friedens im Schulkreis endlich ihre beständigen Reklamationen zu unterlassen. Von den 13 Vätern, die gegenwärtig Kinder in die deutsche Schule in La Chaux-d'Abel schicken, haben 11 mit ihrer Unterschrift Ihr

Vorgehen verurteilt und sich auf die Seite des Lehrers Loosli gestellt.»

Das waren über längere Zeit unangenehme Anfechtungen und Belastungen für meinen Vater. Aber er hatte ein gutes Konzept: Geduldig durchhalten und die Pflicht treu erfüllen. Seine Gattin Helene, meine Mutter, war ihm dabei eine liebevolle und stets einsatzbereite Mitstreiterin. Als Handarbeitslehrerin half sie durch all die Jahre mit, die Schule zu tragen und zu gestalten. Aber auch als Mutter und als Mitglied der Gemeinde war sie meinem Vater eine unermüdliche Partnerin.

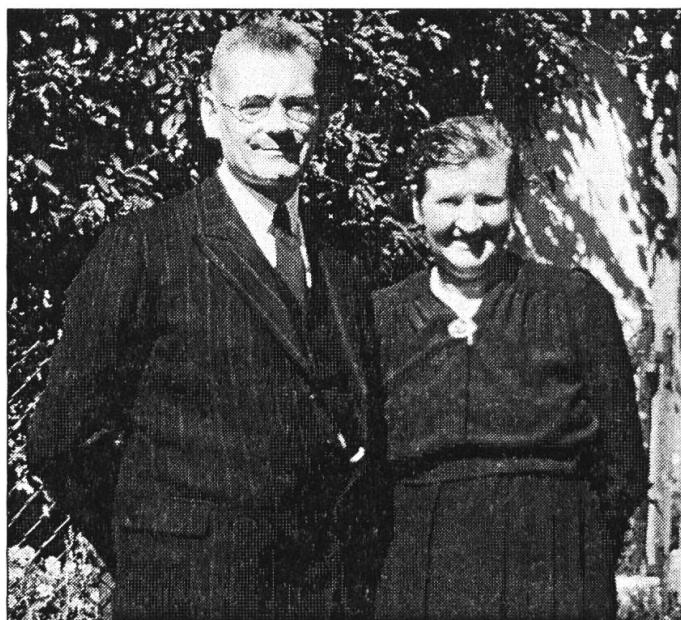


Abb. 14: Das Lehrerehepaar Gottlieb und Helene Loosli-Geiser um 1950

Mein Vater hatte zudem Weggefährten, die ihm in brüderlicher Verbundenheit treu zur Seite standen. Da war Fritz Sauser über Jahrzehnte ein verlässlicher Schulkommissionspräsident und auch Diener am Wort in den Versammlungen. In gleichem Geiste erwies sich Hans Bühler sowohl in der Schulkommission wie in der Kapelle als unbestechlicher Freund und Mitträger der gemeinsame Sache. Auch mein Grossvater Peter Geiser und sein Sohn Albert waren starke Säulen der Gemeinde. So durfte mein Vater immer wieder gute Zeiten erleben. Die ersten von ihm geführten Schulklassen waren inzwischen zur neuen Elterngeneration herangewachsen. Die alten Trotz- und Querköpfe waren abgetreten. Und mein Vater durfte sich eines grossen Vertrauens erfreuen, das ihm sowohl als Lehrer wie auch als Prediger und Ältester entgegengebracht wurde. Das zeigte sich jeweils in überaus eindrücklicher Weise am Heiligen Abend in der Kapelle, wo mein Vater seine Schüler, seine Sonntagsschüler und die Gemeinde zu ei-

ner tief ergreifenden Weihnachtsfeier zusammenführte. Ein ebenso herausleuchtender Anlass war die alljährliche, grosse Allianz-Konferenz in der Kapelle, die alle Menschen von La Chaux-d'Abel, Gross und Klein, einzubinden vermochte und weit über die Region hinaus wirkte. Ich will hier versuchen, ihnen, liebe Leserinnen und Leser, etwas von diesen tiefen Erinnerungen aus meiner Kindheit und Jugendzeit mitzugeben.

\*\*\*

### Weihnachten

Längst hat sich die Winternacht über die tief verschneite Landschaft gelegt. Doch weit hinaus ruft das warme Licht aus den Kapellenfenstern, einem Leuchtfeuer gleich, die Menschen von La Chaux-d'Abel zum Weihnachtsfest. Es ist Heilig Abend, 24. Dezember. Vermummte Gestalten stapfen aus allen Richtungen durch den Schnee, und schnaubende Rosse suchen sich mit ihren Schlitten eine Spur durch die zugewehrten Pfade. Und bald sind sie alle zusammen im Saal der Kapelle vor dem prächtig geschmückten Weihnachtsbaum vereint.

Leise und feierlich nimmt jedes seinen Platz ein, rechts vom Weihnachtsbaum wir Kinder, links davor der Gemischte Chor und im Saal und auf der Empore die ganze Gemeinde. Es sind die vielen bekannten Gesichter, deren Kummerfalten heute kaum sichtbar sind. Es sind aber auch viele Leute da, die man sonst selten in der Kapelle antrifft. Für alle sind heute die Türen weit offen. Für alle gilt heute: «Und den Menschen ein Wohlgefallen.» Noch steht der Christbaum im Halbdunkel. Mein Vater sagt den ersten Gemeindegesang an. Und schon nach wenigen Takten öffnen sich die Herzen und die Kehlen zu einem einmütigen Lobgesang. Bei uns Kindern kann man die ungeheure Spannung fast knistern hören. Da, endlich bittet mein Vater die Männer des Chores, die Kerzen anzuzünden. Und sie treten an zu diesem Ehrenamt, ruhig und gemessen, bewehrt mit kurzen und langen Stangen mit einem brennenden Kerzlein an der Spitze. Da flammt am Baum ein erstes Lichtlein auf, ein zweites, immer mehr, und – jetzt ist es Weihnachten! Mit klopfendem Herzen singen wir Schüler unsere ersten Weihnachtslieder – von der stillen Nacht – von der seligen Weihnachtszeit. Und wie beim täglichen Singen in der Schulstube trägt uns die warme, wohlklingende Bassstimme meines Vaters sicher über alle Schüchternheit hinweg. Mit einem unbeschreiblichen Gefühl von Furcht und Freude begibt sich jetzt eines nach dem andern von uns auf das Podest vor dem Baum zum Aufsagen der Verslein, der fröhlichen Sprüchlein für die Kleinen, der ernsteren Weihnachtsgedanken für die Grossen. Das ist ganz einfach das «Programm» von uns Schülern, das seit Tagen und Wochen unsere Herzen erfüllt hat.

Die Lieder des Gemischten Chores helfen mit, das Wunder der heiligen Nacht zu verkünden. Und der Kerzenglanz spiegelt sich nicht nur in den

Augen der Kinder. In wundersamer Ergriffenheit strahlen auch die Augen der Erwachsenen, der Eltern und Gäste. Es ist ein tiefer, warmer Glanz, der aus den Herzen kommt, der Glanz des Festes der Liebe.

Die Kerzen sind kürzer geworden. Ein Flämmlein nach dem andern verlöscht. Aber keine Weihnachtsfeier ohne Geschenke. Längst haben wir Kinder den Tisch hinter dem Weihnachtsbaum bemerkt, wo allerlei aufgestapelt ist, allerdings mit einem weissen Tuch bedeckt. Und es gehört ganz einfach zum Ritual, dass mein Vater die Brüder aus dem Chor nochmals bemüht und sie bittet, die Gaben auszuteilen. Nun kommen die Papiertaschen zum Vorschein, mit unsrern Namen angeschrieben. Wir werden aufgerufen und dürfen sie in Empfang nehmen. Im Inhalt sind sie vielleicht bescheiden. Aber unbeschreiblich gross ist unsere Freude darüber, dass es Weihnachten ist.

Viele Worte sind jetzt nicht mehr nötig. Der tiefempfundene Gemeindegesang füllt noch einmal die Kapelle. Mein Vater dankt, spricht das Schlussgebet und den Segen: «Und Friede auf Erden!» Die Eltern nehmen ihre Kinder an der Hand und begeben sich auf den Heimweg. Die grosse Weihnachtsgemeinde löst sich auf. Das Band aber, das sie innerlich zusammenhält, ist stärker geworden.

### *Schlussgedicht*

Jetzt sind sie schon dahingeschwunden  
Die lieblich trauten Weihestunden!

Wir eilen nun zum Schluss.

Nehmt denn, ihr lieben, guten Gäste

An unserm frohen Kinderfeste

Noch einen Abschiedsgruss.

Gewiss habt ihr aufs Neue wieder  
Gehört durch Sprüche und durch Lieder,

Dass Gott die Menschen liebt.

Dass er uns sucht, uns zu beglücken.

Aus Not und Elend uns zu rücken.

Dass er sich selbst uns gibt.

Nehmt diese Botschaft auf, ihr Herzen!

Sie bleibt euch dann in Angst und Schmerzen

Als starker Trost bestehn.

Gott wird euch führen und begleiten,

Und Ihr dürft froh durchs Leben schreiten

Und endlich ihn dann sehn.

*G. Loosli*

### *Allianzkonferenz*

Sonnenglanz und hochsommerliche Wärme erfüllen das Land. Der Monat August ist da und damit für La Chaux-d'Abel die grosse Allianz-Konferenz. Die Kapelle wird in unseren Kinderaugen so etwas wie ein nationales Zentrum. Für uns öffnen sich Himmel und Erde. Die jüngeren Männer und Töchter haben die Kapelle mit ganzen Ladungen von grünem Reisig und vielen hundert farbigen Papiertüten geschmückt. Ein wahrer Palast, will uns Kindern scheinen. Mein Vater schreibt, telefoniert, hat Besprechungen und ist guten Mutes. Ich ahne, dass die Fäden der Konferenz bei ihm zusammenlaufen. Dann beginnt die festlichste Woche des Jahres. Vom Donnerstag bis zum Sonntag finden in der Kapelle 10 Versammlungen statt. Die auswärtigen Gäste sind eingetroffen, ehrwürdige Prediger aus Kreisen der Mennoniten, aus befreundeten Freikirchen und aus der Mission. Dass zwei von ihnen bei uns im Schulhaus einquartiert sind, ist für mich besonders aufregend. Ganz Chaux-d'Abel ist «im Dienst» – in der Gästebetreuung, in der gemeinsamen Suppenküche, im Ordnungsdienst, im Gesangverein und im Posaunenchor. Und wir Kinder sind überall dabei, beobachten, staunen und stehen wohl gelegentlich auch im Weg.

Und dann kommt der Konferenzsonntag, der krönende Abschluss mit dem Festgottesdienst am Nachmittag. Aus allen Richtungen strömen die Besucher herbei, um an diesem Allianzgottesdienst teilzuhaben. Schon eine gute Stunde vorher sitze ich mit meinem Bruder auf der Eingangstreppe beim Schulhaus. Mit Papier und Bleistift ausgerüstet zählen wir den Verkehr. Velos, Motorräder mit und ohne Seitenwagen und ein paar Autos sind je eine Kategorie. Am meisten Striche gibt es aber bei den ein- und zweispännigen «Rytwägeli» und «Bregg». Rechtzeitig noch begleiten wir unsere Mutter in die Kapelle, wo der letzte Sitzplatz längst vergeben ist. Es bleibt für mich ein unauslöschliches Bild, diese für mich kaum überblickbare Versammlung, diese Allianz von Brüdern und Schwestern, die sich unter das Wort Gottes stellen und mit gemeinsamem Gesang und Gebet loben und danken. Es sind wohl 10 oder 12 Prediger, die sich mit manigfältigen Aufrufen an die Gemeinde wenden. Die Gesangvereine und der Posaunenchor stimmen mit ein und geben diesem Festtag eine zusätzliche Weihe. Und ich weiss mit kindlichem Vertrauen, dass alles gut gelingen wird. Ist es doch mein Vater, der bescheiden im Hintergrund die Festgemeinde führt.

\*\*\*

Völlig unerwartet verstarb mein Vater anfangs 1959 nach einer kurzen, schweren Krankheit. Fassungslos standen unsere Mutter, wir Kinder, seine Schüler und Gemeindeglieder an seinem Totenschrein. Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss mussten sie ihn jetzt zu Grabe tragen. Es war eine grosse Schar von Trauernden, die ihn auf seinem letzten Weg von der Ka-

pelle in die Kirche La Ferrière und dann auf den dortigen Friedhof begleitete. Keine drei Wochen früher hatte mein Vater im Kreise der Gemeinde sein letztes Weihnachtsfest gefeiert. Am 14. Januar 1959 war es dasselbe tiefverschneite Land, das ihn nun mit seinem unendlichen Frieden umhüllte. An jenem Tag aber vermochten noch nicht alle Trauernden diesen Frieden Gottes als festen Trost zu erfassen. Es waren ja seine Schüler aus drei Generationen. Er hatte sie unterrichtet, durch den Unterweisungskurs geführt und getauft. Er hatte sie getraut und ihre Kinder wieder in Obhut genommen. Er hatte sie am Krankenlager besucht und Angehörige von ihnen durch das Sterben begleitet. Er hatte sie getröstet und gesegnet. Es waren Mitstreiter in der Versammlung, die den Sarg ihres Lehrers, Bruders und geistigen Vaters zwischen den hohen Schneemauern zum frisch aufgeworfenen Grab trugen. Auf diesem schweren Weg übermannten Schmerz und tiefe Trauer auch diese Männer. Ihre Tränen und ihr Schluchzen waren ein Hilfeschrei aus innerster Not.

An der Trauerfeier dankte Schulinspektor Berberat im Namen der Behörden von Gemeinde und Kanton. Es müsste schwer sein, sprach er mit Überzeugung, im Kanton Bern einen zweiten Lehrer wie Gottlieb Loosli zu finden, der mit so viel Einsatzfreude und Treue seine Schule über Jahrzehnte auf einem derart beispielhaft hohen Stand gehalten habe.

Am Grabe meines Vaters sprach auch sein enger Freund und Weggefährte, Prediger Samuel Gerber aus Les Reussilles. Auch er tief betroffen, aber glaubensstark, wies die Trauernden auf Gottes Verheissungen hin, die Quellen des Trostes und der Hoffnung für alle sein wollen. Als Beweis der Hochachtung für seinen verstorbenen Freund und Glaubensbruder, aber auch als Bekenntnis seines Glaubens schloss Samuel Gerber mit den Worten aus Daniel 12.3: «Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.»

## XI. DIE SCHULE SCHEINT GESICHERT

Der unerwartete Tod von Gottlieb Loosli hinterliess in La Chaux-d'Abel in der Schule und in der Kapelle eine gewaltige Lücke. Das dringendste Problem war die Suche nach einer neuen Lehrkraft. War es für La Chaux-d'Abel überhaupt noch möglich, zu den bisherigen Bedingungen eine Lehrerin oder einen Lehrer zu finden? Wohl kaum, musste sich die Schulkommission eingestehen. Immer noch waren die Schulbeiträge der Gemeinden Sonvilier und St-Imier freiwillig. Bis zuletzt hatte Lehrer Gottlieb Loosli, verglichen mit dem kantonalen Reglement, auf einen Teil des Gemeindelohnes verzichten müssen. Zustand und Einrichtungen im Schulhaus waren inzwischen fast unzumutbar geworden. Man hatte nämlich seit dem Zyklonjahr 1926 nie mehr etwas zur Instandstellung investieren können.

Es seien da nur die mangelhafte Ofenheizung, die lotterigen Fenster und die überaus dürftigen Sanitäranlagen erwähnt. Bald war für alle Beteiligten klar, dass für das Schulhaus eine gründliche Renovation unumgänglich war. Und in der Stellenausschreibung musste ein Lohn offeriert werden, der dem kantonalen Reglement für Primarlehrkräfte entsprach.

Glücklicherweise stellte sich Theo Loosli, der jüngste Sohn von Gottlieb Loosli, für einige Monate als Stellvertreter zur Verfügung. Das brachte für die Schulkommission einen willkommenen Zeitbonus. Ohne Zögern machte man sich ans Werk. Die alte Organisationsstruktur der Versammlung und der Schule beruhte immer noch auf den von Fritz Oderbolz im Jahr 1903 geschaffenen Statuten des Jünglingsvereins und dem Reglement der Schulkommission, die sich bei Abgängen mehr oder weniger selbst erneuerte. Mit erfreulicher Einmütigkeit beschloss die ganze Gemeinde, diesen Jünglingsverein für alle zu öffnen. Und die erweiterten Statuten sagten nun verbindlich aus, dass dieser Verein neben allen andern Pflichten auch die volle finanzielle Verantwortung für die Schule übernehmen werde. Ganz bewusst hatte man sich noch einmal freiwillige Lasten auferlegt.

Das Werk gelang. Rechtzeitig stand das renovierte Schulhaus für die neue Lehrersfamilie zur Verfügung. Die nötigen Einrichtungen, wie Zentralheizung, Bad, Elektroküche und Abwasserkläranlage, waren nun vorhanden. Grosszügige Spenden der Schweizerischen Konferenz der Mennoniten und vieler Privatpersonen hatten es möglich gemacht.

So stand denn der Ausschreibung der vakanten Stelle an der Schule nichts mehr im Wege. Aus den Bewerbungen wählte die Schulkommission Hans Flückiger aus Bargent. Er lebt heute mit seiner Familie im Ruhestand in Thun am Tor zum Berner Oberland. Lassen wir ihn selber berichten:

«Das Hochland von La Chaux-d'Abel war uns nicht fremd, als wir 1959 ins renovierte Schulhaus einzogen. Auf einer Ferienfahrt ums Jahr 1943 waren wir, meine junge Frau und ich, vor der Täuferschule von den Rädern gestiegen und hatten das Lehrer Ehepaar Loosli begrüßt. Wir durften einen Blick in das Schulzimmer tun, das der einst das unsere werden sollte.

Nach 25 Amtsjahren am 3. und 4. Schuljahr in Bargent wünschte ich, auch an andern Schulstufen zu unterrichten. Die Schule in La Chaux-d'Abel war verwaist. Ich bewarb mich um die Lehrerstelle und erhielt eine Zusage. Der Empfang am neuen Wirkungsort war herzlich. Da schauten mich nun 20 kleine und grosse Augenpaare an. Hinzu kamen unsere drei älteren Kinder. Im nächsten Frühling stieg die Schülerzahl auf dreissig.

In den Taufgesinnten-Gemeinden sind Schule und Kapelle eng verbunden. Das findet seine schönste Bestätigung an der gemeinsamen Weihnachtsfeier. Mein Unterricht war auf Sauberkeit, Arbeitsgeist, Wissen und Können ausgerichtet. Dem Grundsatz «Unparteilich-

keit» verbunden, beachtete ich die Besonderheiten der Kinder wohl gelegentlich zu wenig. Eine Seltenheit waren disziplinarische Schwierigkeiten, denn die Eltern standen zur Schule. Das 9. Schuljahr verlangte zusätzliche Anstrengung. Auswärtige, französisch geschulte Kinder wechselten zur deutschen Schule, unsere Grossen besuchten französische Nachbarschulen.

Zur Zeit des politischen Umbruchs im Jura wurde der Schuljahresbeginn auf den Spätsommer verschoben. Freiwillig passten sich die deutschen Schulen an. Dennoch wurden Drohungen gegen sie laut. Und auch unser Schulhaus musste wochenlang polizeilich bewacht werden. Das im Rahmen der Hochkonjunktur stete Ansteigen der Lehrerbesoldungen führte zu neuen Verhandlungen mit der Gemeinde Sonvilier. Es ging um die Weiterführung unserer bisher halbprivaten Schule. Sonvilier entsprach diesmal unserem Ersuchen, verlangte aber den Wechsel zur französischen Unterrichtssprache nach meiner Pensionierung im Jahr 1977.

Während unseres Wirkens – meine Frau Margrith hatte mehrere Jahre den Handarbeitsunterricht erteilt – wurde uns Vertrauen entgegengebracht, gute Nachbarschaft und Freundschaft geschenkt. Der Abschied von der Jura-Heimat fiel uns nicht leicht. Die Erinnerung an die Kapelle, wo Gottes Wort zu uns geredet, wo die Gemeinde IHN gepriesen hat, an den Chor, den ich geleitet hatte, an die Allianzkonferenzen, an die Kollegen, an die Schule und die Schüler, das alles sind Schätze, die tief in unseren Herzen lebendig bleiben.»

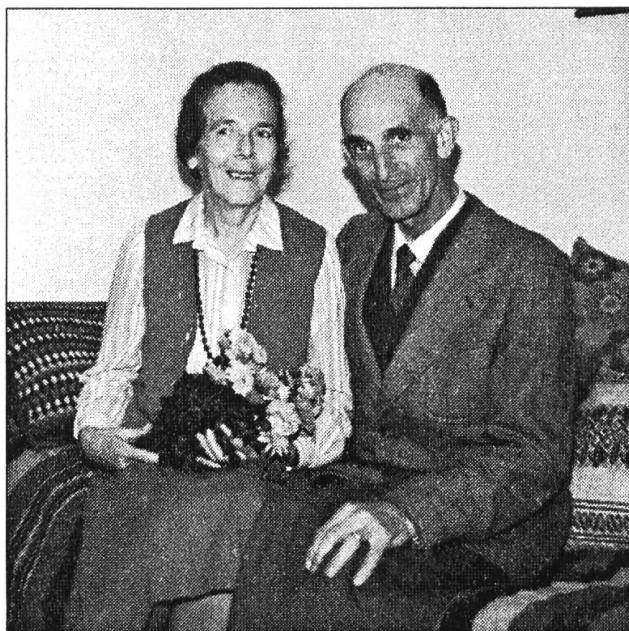


Abb. 15: Hans Flückiger mit seiner Gattin Margrith im Ruhestand

## XII. DER LEIDIGE SPRACHENSTREIT

In der Gründungszeit der Täuferschulen im Berner Jura, also vor etwa 160 Jahren, gab es natürlich keine Diskussion um die Wahl der Sprache. Die Muttersprache, oder nach Täufertradition die Sprache der Väter genannt, war Deutsch. Also wurden die Schulen deutsch geführt. In den abgelegenen Gebieten auf den Jurahöhen gab es kaum andere Bewohner. Die französischsprechende Bevölkerung in den Tälern hatte ihre Dorfschulen und kümmerte sich wenig darum, was da weit weg von ihnen geschah. Erst als die Kantonsregierung die Gemeinden immer strenger anhielt, sich um die Volksschulen zu kümmern, nahm man vermehrt Kenntnis von diesen deutschen Privatschulen. Die Gemeinden St-Imier, Sonvilier, La Ferrière und Les Bois äusserten Zweifel daran, ob die in La Chaux-d'Abel bestehende deutsche Schule überhaupt nötig sei und ob sie dafür auch noch bezahlt werden sollten. Da kam am 11. Mai 1864 vom Präfekten (Regierungsstatthalter) die klare Weisung, Gemeindebeiträge seien hier voll gerechtfertigt. Die Hausväter seien Bürger, die ihre Gemeindesteuern auch bezahlten. Die freiwilligen Beiträge einiger Gemeinden begannen dann zu fliessen. Aber ein unterschwelliger Widerstand gegen die deutsche Schule war doch sichtbar geworden. Ein Jahr später warf sogar der Schulinspektor die Frage auf, ob für La Chaux-d'Abel nicht eine französische Schule mit verstärktem Deutschunterricht vielleicht besser wäre.

Diese Sicht der Dinge hinderte aber die welschen Nachbarn nicht, auch ihren Nutzen aus dieser eigentlich unerwünschten Schule zu ziehen. Immer häufiger schickten sie ihre Töchter und Söhne für das 9. Schuljahr nach La Chaux-d'Abel zum Deutschlernen. Umgekehrt beanspruchten die Chaux-d'Abeler für sich das Gegenrecht, ihre Kinder für ein Jahr eine der benachbarten französischen Schulen besuchen zu lassen. Für die Lehrerschaft bedeutete das allerdings eine fühlbare Zusatzbelastung. So klagte schon Lehrer Wyttensbach in seinem Brief vom 14. April 1879 dem Schulinspektor, mit diesen Welschen habe er nun neben den neun Schuljahren noch eine 10. schwierige Klasse zu betreuen. – In jenem Jahr errichtete übrigens die Gemeinde Sonvilier «auf dem Berg» (Mont Soleil) eine neue französische Schule. Damit erwuchs, vorläufig noch unbemerkt, der Schule La Chaux-d'Abel eine gewisse Konkurrenz.

Es passierte vorerst gar nichts. Erst fast eine Generation später muss diese Frage wieder aktuell geworden sein. Jedenfalls ordnete die Erziehungsdirektion eine Überprüfung der Situation an. Darauf antwortete Schulinspektor A. Gylam am 10. Mai 1910 mit Überzeugung:

«L'école allemande de La Chaux-d'Abel répond à un besoin réel; elle est bien tenue et donne de bons résultats.» (Die deutsche Schule von La Chaux-d'Abel entspricht einem echten Bedürfnis; sie ist gut geführt und erbringt gute Resultate.)

Im März 1914 entbrannte an der Gemeindeversammlung in Sonvilier wieder einmal eine heftige Diskussion um die deutsche Schule La Chaux-d'Abel. Es wurde ein Antrag auf Streichung der freiwilligen Beiträge eingebracht. Zwei Schulen «auf dem Berg» seien nicht nötig, und man erhalte in La Chaux-d'Abel ja sogar Geld aus Berlin! – Dieses Gerücht kursierte tatsächlich. Dabei handelte es sich um eine einmalige private Unterstützung von Vater Gottlieb Loosli in Moron, weil man in der mennonitischen Schwestergemeinde von Krefeld vernommen hatte, dass die Familie durch einen tragischen Unfall des ältesten Sohnes und durch gleichzeitiges Unge-  
mach im Stall schwer geprüft worden war. An jener denkwürdigen Versammlung in Sonvilier räumte ein Sprecher immerhin ein, in dieser Schule könnten sich hie und da auch französische Kinder «s'initier aux secrets de la langue de Goethe, mais quelle langue!» (sich einweihen lassen in die Geheimnisse der Sprache Goethes; aber was für eine Sprache!) Und er folgerte daraus, diese deutsche Schule sei «un grand obstacle au développement normal» (ein grosses Hindernis für die normale Entwicklung). Zum Glück fand die Schule La Chaux-d'Abel immer wieder Freunde und mutige Kämpfer, die für sie auf die Barrikaden stiegen. Diesmal war es der französische Pfarrer Herzog in La Ferrière, der in der französischen Presse diese Stimmen aus Sonvilier unmissverständlich zurückwies und die Berechtigung, ja sogar die Notwendigkeit dieser deutschen Schule verteidigte.

Unerwartet brach der Erste Weltkrieg aus. In nächster Nähe kämpften die Franzosen gegen die Deutschen. Die Welschschweizer machten da kein Hehl daraus, dass ihre Sympathien den Franzosen gehörten. Die Deutschschweizer dagegen hielten es mehrheitlich mit Deutschland. Als die Deutschen den Krieg gründlich verloren hatten und 1918 einen kläglichen Waffenstillstand unterzeichnen mussten, beanspruchten unsere Westschweizer für sich so etwas wie einen moralischen Sonderlorbeer für ihre staatsbürgerliche Gesinnung. Im Jura nahm ihr Druck gegenüber den deutschsprachigen Minderheiten spürbar zu. 25 Jahre später, im Zweiten Weltkrieg, verlief die Front wieder zwischen Deutschland und Frankreich. Diesmal aber waren die Sympathien des ganzen Schweizervolkes bei den Westmächten. Als schliesslich die Deutschen 1945 zum zweitenmal alles verloren hatten, ergab sich für unsere Romands kein Bonus mehr für vaterländische Haltung. Dafür blieb ein tiefes, ablehnendes Gefühl gegen alles «Germanische», das die Welt nun zweimal in derart schreckliches Elend gestürzt hatte. Diese Stimmung machten sich einige Hitzköpfe zunutzen. Sie gründeten das «Comité de Moutier» mit dem Ziel, das eigene französische Gebiet, das Pays latin, vor dem zunehmenden Einfluss des Deutschstums sauberzuhalten. 1949 stellte dieses «Comité» bei der Berner Regierung kurz und bündig den Antrag, die deutschsprachigen Täuferschulen im Berner Jura seien abzuschaffen, weil sie zur Germanisierung des Juras beitragen.

Der Grosse Rat lehnte diesen Antrag mit Entschiedenheit ab. Er stellte klar, die Täufer im Berner Jura seien als Minderheit genau so zu achten und zu schützen, wie es der Berner Jura als Minderheit im Kanton Bern für sich erwarte. Immerhin beauftragte er den Regierungsrat, den Französischunterricht in den Täuferschulen zu fördern. Darauf beschloss dieser am 10. Januar 1950 für die Täuferschulen folgende Massnahmen:

1. Diesen Schulen werden die Lehrbücher für den Unterricht in der französischen Sprache durch den Staat unentgeltlich abgegeben.
2. Den Lehrkräften an diesen Schulen wird empfohlen, einen 3- bis 5-wöchigen Ferienkurs an einer französischen Universität zu besuchen, wobei der Staat die Kosten übernimmt.
3. Für die Erteilung des Französischunterrichts wird den Lehrkräften an diesen Schulen eine Sonderentschädigung ausgerichtet, unter folgenden Bedingungen: Die Zahl der französischen Sprachstunden muss jene der deutschen erreichen; die gesetzliche jährliche Minimalstundenzahl muss 50 Stunden überschreiten; der Lehrer hat die unter 2 vorgesehenen Ferienkurse bis spätestens 1951 zu besuchen.

Damit glaubte die Berner Regierung nun, einen guten Schritt zur Lösung des Juraproblems getan zu haben. Von Germanisierung konnte jedenfalls keine Rede sein. Es gab ja 20 Jahre später, also 1970, nur noch sechs deutsche Täuferschulen – Mont-Tramelan, Moron, Montbautier, Jeanguisboden, La Pâturatte, La Chaux-d'Abel. Und für einige war bereits abzusehen, dass ihnen der Wechsel zur französischen Unterrichtssprache oder gar die Aufhebung bevorstand. Von Bern aus hatte man nie versucht, die Ausbreitung der französischen Sprache zu hindern. Gerade in Biel sah man das deutlich, war doch die Zahl der Schüler französischer Zunge rasant angewachsen. Etwas weit ging dann allerdings die Forderung einer Gruppe aus Nidau, welche von Staat und Gemeinde verlangte, man müsse bei ihnen eine französische Schule errichten.

Leider sah man sich in Bern sehr bald von vielen Jurassiern enttäuscht. Von Verständnis oder gar Dank für die neuen Zugeständnisse gab es keine Spur. Im Gegenteil. Am 18. Dezember 1975 konstituierte sich in Delémont das «Rassemblement jurassien». Anführer war der Heisssporn Roland Béguelin. Sein Ziel lautete eindeutig: Schaffung eines neuen Kantons Jura. Und wieder kamen die deutschen Täuferschulen unter argen Beschuss. Die Drohung von Béguelins Gefolgsleuten, ihre Sprengsätze auch gegen deutsche Schulen und Kapellen zu verwenden, weckte tiefe Sorgen und Ängste. Immer wieder musste die Polizeidirektion Bern verstärkte Sicherheitskräfte zum Schutze der deutschsprachigen Minderheit in den Jura beordern. Als die geforderte Trennung des Juras vom alten Kantonsteil schliesslich für den Nordjura Tatsache wurde, ergab sich daraus eine gewis-

se Beruhigung der Situation. Aber im Grunde blieben die Vorbehalte gegenüber den deutschsprachigen Schulen erhalten.

### XIII. DIE FRANZÖSISCHE SCHULE LA CHAUX-D'ABEL UND IHR ENDE

Eine öffentliche Schule, aber mit französischer Unterrichtssprache! Auf diesen «Handel» musste die Schulgemeinde La Chaux-d'Abel wohl oder übel eingehen. Das war nach menschlichem Ermessen die einzige Chance, die eigene Schule zu erhalten. Durch die anhaltende Teuerung waren die finanziellen Lasten für die Hausväter ganz einfach untragbar geworden. Nach der Pensionierung des verdienten Lehrers Hans Flückiger im Jahre 1977 wurde die Schule La Chaux-d'Abel endlich auch von der Gemeinde Sonvilier unter Übernahme aller Kosten öffentlich anerkannt. Der Preis dafür war aber dieser Sprachenwechsel.

Und wieder stand man vor der Wahl einer neuen Lehrkraft. Diesmal musste sie ein französisches Primarlehrerpatent besitzen. Und trotzdem wünschte man sich eine Persönlichkeit, die auch willens war, die Schule im gleichen christlichen Geist weiterzuführen. Es darf wohl als gnädige Fügung betrachtet werden, dass man mit Charles-André Broglie einen Lehrer gewinnen konnte, der diesen vielseitigen Wünschen entsprach. Damit war viel gewonnen, aber leider nicht alles. Schon bald zeigte sich, dass das Überleben der Schule La Chaux-d'Abel damit nicht gesichert war. Der allgemeine Rückgang der Schülerzahlen, vor allem in ländlichen Gebieten, und rigorose Sparmassnahmen von Staat und Gemeinden führten im ganzen Kanton zur Aufhebung zahlreicher Schulklassen. Für die Gemeinde Sonvilier bedeutete das einen Abbau um mindestens zwei Klassen. Eine davon, das zeigte sich rasch, war die «Ecole de l'Envers». Der Kampf entbrannte aber zwischen der seit längerer Zeit zweiklassig geführten Schule auf dem Mont Soleil und La Chaux-d'Abel. Wäre die Schule La Chaux-d'Abel geblieben, so hätte man die Schule auf dem Berg wieder zu einer Gesamtschule reduzieren müssen. Der Kampf war hart. Leider fehlte dem Schulkreis La Chaux-d'Abel eine glaubhafte Statistik, die hätte nachweisen können, dass die Schülerzahl rasch wieder zunehmen werde. So zog man eben «den kürzeren». War es vielleicht ein kleines Trostpflaster auf noch längst nicht verheilte Wunden, dass man auf dem Berg kaum ein Jahr später trotzdem auch eine Klasse hergeben musste?

Charles-André Broglie beschreibt die letzte Phase der Schule La Chaux-d'Abel mit folgenden Worten:

«Im Jahre 1977 kam ich als frischgebackener Lehrer nach La Chaux-d'Abel. Ohne berufliche Erfahrung eine Gesamtschule vom 1. bis zum 9. Schuljahr zu übernehmen, dazu den Wechsel von der deut-

schen zu der französischen Unterrichtssprache zu vollziehen, bedeutete für mich eine sehr hohe Herausforderung. Von der Bevölkerung wurde ich herzlich aufgenommen. Meine Erstausbildung als Landwirt erleichterte mir den Zugang zu den «Chaux-d'Abelern». Ein berufsbegleitender Kurs für Sonderpädagogik in Neuchâtel bildete eine wichtige Ergänzung und Erweiterung meines Berufsverständnisses.

Der Sprachwechsel in und um die Schule ergab sich schrittweise. Ausser in den Schulstunden wurde allgemein weiterhin deutsch gesprochen. Viele Eltern waren froh, dass ihre Kinder in der Sprache der Region unterrichtet wurden. Das bedeutete ja voraussichtlich weniger sprachbedingte Abwanderung nach dem Schulaustritt. So konnten sich die Familien mit schulpflichtigen Kindern recht gut mit der französischen Schule abfinden. Es schien eine Art notwendiges Übel zu sein, das sie ohne tiefe Überzeugung akzeptierten. Anders sahen es die älteren Leute. Ihnen war der Verrat an der Sprache der Ahnen näher als die Einsicht, dass das für die Jugend positiv sein könnte. In den Sitzungen der Schulkommission unterhielt man sich weiterhin auf Berndeutsch. Und das blieb vorläufig ebenso die Sprache des Gottesdienstes in der Kapelle. Trotzdem aber wuchs der Wille, das Französische vermehrt zu berücksichtigen.

Die Beziehung der Schule zur Kapelle war klar. Eine finanzielle Verflechtung gab es mit der nun französischen Schule nicht mehr. Vom Lehrer wurde aber erwartet, dass er am Gemeindeleben teilnahm, was ich mit meiner Frau zusammen mit Freude tat. Als Mitglied der Gemeinde war ich im Vorstand, und gerne sang ich im Männerchor mit. Aushilfsweise übernahm ich auch die Leitung des Gemischten Chores. Dass sich so Eltern und Lehrer in ungezwungener Art und Weise begegnen konnten, war eine positive Seite dieser kleinen Jurawelt. Eine wichtige Tradition bestand auch darin, dass der Heilige Abend gemeinsam von der Sonntagsschule (deutsch) und der Schule (französisch) in Form eines Weihnachtsfestes in der Kapelle mit Liedern und Aufführungen gestaltet wurde. Ebenso dankbar war jeweils meine Aufgabe an der Sonntagsschulweihnacht in der Bauernwerkstatt bei «Pumpenpeters», die ich mit dem Erzählen einer Geschichte mitgestalten durfte.

Dann kam für die Schule die Zeit des Überlebenskampfes. Wegen des allgemeinen Schülerrückgangs in der ganzen Region mussten einige Schulen geschlossen werden. Damit folgten die politischen Gemeinden dem Druck der Erziehungsdirektion in Bern. Für die Gemeinde Sonvilier bedeutete das die Aufhebung der Schule Mont Soleil oder der Schule La Chaux-d'Abel. Es bildeten sich Fronten, und es gab unschöne Reaktionen. Zuerst wuchs in La Chaux-d'Abel

Kampflust, Überzeugung und Engagement für die Schule, dann zeigte sich Wut und Unmut über die Nachbarn auf dem Mont Soleil. Schliesslich machte sich Resignation und Trauer in den Herzen breit. Später wurde aber auch die Einsicht spürbar, dass es keinen andern Weg mehr gab, als die Schule La Chaux-d'Abel aufzuheben. Auch die Schülerstatistik für die kommenden Jahre zeigte keine andere Möglichkeit. Mit drei Schülern konnte eine Schule einfach nicht mehr geführt werden. So wurde die Schule La Chaux-d'Abel 1983 geschlossen. <Hoffentlich provisorisch>, das war der vorläufige Trost für viele. Ein Anzeichen auf Erfüllung dieser Hoffnung gibt es allerdings bis heute nicht.



Abb. 16: Letzte Schulkasse in Chaux-d'Abel mit Charles-André Broglie

*Hinten v.l.n.r.:* Christine Schnegg, Carmen Tobler (damals in der Pension bei Isaak), Charles André (Lehrer), Gerda Oberli, Hans-Peter Schnegg

*Vorne v.l.n.r.:* Annelise Rüfenacht †, Cedruc und Thierry Geiser (Köbis Buebe), Brigitte Schnegg

Für mich persönlich sind die Jahre in La Chaux-d'Abel eine wichtige Zeit meiner Geschichte geworden. Neben Abnabeln vom Elternhaus, Erwachsenwerden und Familiengründung war es auch die Zeit der Gemeindefindung und des Engagements in der Gemeindearbeit. Ich habe gelernt, dass verschiedene Menschen unterschiedliche (An)Sichten haben können und ich nicht unbedingt beurteilen muss, wer recht oder unrecht hat. Ich habe gelernt differenzierter zu deuten, freier zu werden, mich nicht allzu schnell festzulegen. Das

sind – neben tiefen Freundschaften – einige Bereicherungen, die ich aus dieser Zeit mitgenommen habe.»

Inzwischen sind 14 Jahre ins Land gegangen. Man kann sich fragen, ob die Schliessung der Schule La Chaux-d'Abel für die Menschen in diesem Hochtal negative Folgen brachte. Dazu hat die Universität Genf seinerzeit eine Studie in Auftrag gegeben. Eine Expertengruppe untersuchte die Schulkreise Envers, Mont Soleil und La Chaux-d'Abel. Sie wollte abklären, ob die Schulschliessungen für diese Gegenden in bezug auf Gewerbe, Arbeitsplätze, Bevölkerungszahl, Vereine und Kultur im allgemeinen Veränderungen zeitigten. Die vorgelegten Resultate zeigen aber keine nennenswerte Anhaltspunkte, die mit der Aufhebung dieser Schulen begründet werden können. Offen bleibt die Frage des christlichen Gemeindelebens in der Kapelle, mit dem die Schule so eng verbunden war. Ein Teil dieser Aufbauarbeit der Schule ist mit der Weiterführung der deutschsprachigen Sonntagsschule übernommen worden. Mag sein, dass es tatsächlich um die Allianzgemeinde La Chaux-d'Abel in den letzten Jahren etwas stiller geworden ist. Daraus irgendwelche Schlüsse zu ziehen, ist letztlich aber nicht Sache von uns Menschen. Ist es doch Gottes Ratschluss, wie und wo er seine Gemeinde baut.

## QUELLEN

FRITZ ODERBOLZ, Tagebuch «Rosengarten» 1905

JAKOB KLEE, Tagebuch 1912

EDWIN STIEFEL, Chronik 1917

«Zionspilger», 2. Dez. 1917, Seite 190

Société jurassienne d'Emulation 1939, 44<sup>e</sup> volume

CH. et CL.-L. UMMEL, L'Eglise anabaptiste en Pays neuchâtelois, 1994

LYDIE HEGE/CHRISTOPH WIEBE, The Amish, 1996

HANS KÄSER, Täuferverfolgungen im Emmental, 1949

Dr. J. J. KUMMER, Geschichte des Schulwesens im Kt. Bern, 1874

J. EGGER, Geschichte des Primarschulwesens, 1879

OTTO GRAF, Schulgesetzgebung im Kt. Bern, 1932

Staatsarchiv Bern

SAMUEL GEISER, Die Taufgesinnten Gemeinden, 1971

Mennonitisches Lexikon, 1951

ERNST MÜLLER, Geschichte der bernischen Täufer, 1895

A. BRONS, Taufgesinnte oder Mennoniten, 1912

*Ernst O. Loosli †*  
Pfaffenbühlweg 38, 3604 Thun

